

Roffe K. 8

Der Wanderer

im Riesengebirge

Zeitschrift des Riesen- und Isergebirgs-Vereins



Rufn.: Verkehrsverein Hirschberg

In dem Naturschutzgebiet Agnetendorfer Schneeegrube

Oktober 1937

Heft 10

Verlag Wilh. Gottl. Korn, Zeitschriften-Abteilung, Breslau 1

Mit der **Hirschberger Thalbahn** und deren Kraftverkehrslinie Giersdorf-Hain vom Hauptbahnhof **Mitte des Riesengebirges** Hirschberg in die **Anschluß an alle fahrplanmäßigen Fernzüge Geheizte Wagen / Bes. Sportgerätewagen**

Fahrpreisermäßigung für Gesellschaftsfahrten und Jugendliche. Sportler und Touristen benutzen zweckmäßig **Reichsbahn-Gabelkarten** Schreiberhau — Giersdorf/Hain — Krummhübel — Schmiedeberg zur wahlweisen Hin- und Rückfahrt mit 33¹/₃ bzw. 60% Fahrpreisermäßigung.

Salzbrüden ca. 700 m hoch. Herrl. Fernblick. Ringsherum Wald. Urmütliche Baudenräume. Pension. Garagen. Bekannt gute Speisen u. Getränke. Guter Fahr- und Fußweg. Postauto von Petersdorf und Hermsdorf. Tel. 235 Hermsdorf (Kynast) Eigent. **Franz Oppawsky**

Moderne Kleinklaviere W. Olbrich & Co., Glatz Gegründet 1882. Neue Preisliste umsonst. Vertreter von Bechstein, Blüthner, Steinway u. v. a.

Theater-Café u. Jägerheim Hirschberg i. Riesengebirge **Angenehmes Vereins- und Familienlokal**

Ihren Umzug durch **Breslau 6** **BERTHOLD LINKE** Elfer- platz 21 **Garantiert Ihnen für tadellose Ausführung**

Konditorei Reichelt Hirschberg i. Riesengebirge, Markt 43 und **Stadtbad-Café** Schmiedeberger Straße — ff. Gebäck und Kaffee — empfiehlt sich einer gütigen Beachtung

Hotel zur Linde Bad Warmbrunn. Schöner Naturgarten. Preiswerter Mittag- u. Abendtisch. Jeden Sonntag ab 18 Uhr Konzert und Tanz. Parkplatz für alle Fahrzeuge. Um gütigen Zuspruch bittet **Rudolf Badel**

Die Autofibel von O. W. Gail ist das originellste Autolehrbuch, das je geschrieben worden ist. Autotouring Zürich Reichillustriert — kartoniert RM. 2.50 **Bergstadtverlag, Breslau 1**

Werbung durch Anzeigen?

Mancher lehnt sie ab aus Unverstand, inzwischen werden Klügere bekannt!

Haben Sie schon über Ihre Herbst-Werbung nachgedacht? Fragen Sie einmal an, was es kostet?

Der Wanderer im Riesengebirge Anzeigen-Verwaltung Wilh. Gottl. Korn Breslau 1, Tel. 52611, Schweidnitzer Str. 47

R. G. V.- Abzeichen Ehrenzeichen in verschiedenen Ausführungen **Adolf Vogel, Juwelier** Hirschberg im Rsgb.

„Klaufe“ **Königs Hotel** **Besuchen Sie die** Schoppenwein- und Bier-Stube in **Ober Schreiberhau** Stilvolle Ausstattung, behaglicher Aufenthalt. Kleine Preise für Speisen und Getränke. Bes. Karl Ludwig

BÖSSERT FABRIK UND EINZELVERKAUF **BRESLAU**, Neue Schweidnitzerstr 15 **Deine Ferien** verlebe im Ries- und Isergebirge! Für eine gute Unterkunft sorgen die im Wanderer inserierenden Häuser

Im Hilfswerk „Mutter und Kind“ liegt unser Bekenntnis zur deutschen Mutter als Trägerin des völkischen Lebens.

Sicher Schnell Preiswert **Möbeltransporte** mit Auto-Möbelwagen - Lastzügen und Eisenbahn ohne Umladung ganz gleich, von wo und wohin; glänzende Empfehlungen! **Eisenbeton-Möbelheim** **Oscar Hertzampf, Striegau i. Schles.**

Mein **Klavier** ist von **Olbrich** Glatz und ich bin sehr zufrieden!

Ihren Winteraufenthalt in **Agnietendorf** i. Riesengebirge Günstigster Ausgangspunkt zu zahlreichen Ausflügen und Bewanderung des gesamten Gebirges in Tagestouren. Ausführlicher Prospekt frei durch das Gemeindeamt. **Bahnstation Hermsdorf (Kynast) — Autolinie.**

Schleßisches Kochbuch 64.—74. Tausend RM. 3,80 Zu beziehen durch jede Buchhandlung und im Depeschensaal der Schleßischen Zeitung **Wilh. Gottl. Korn Verlag / Breslau**

Das Sparflämmchen spricht: „Ich bin billig und kühle durch Wärme den **GASKÜHLSCHRANK** der stets keimfreies Eis in praktischen Würfeln bereitet. Ich kühle auch das neue große Modell.“ Auskunft und Beratung durch **Gasgemeinschaft im Riesengebirge Hirschberg-Riesengebirge, Telefon 2693**

Die weltberühmte **HOHNER** gegen zehn Monatsraten. Gratis großer Katalog mit 150 Abb. und Teilz.-Preisen **LINDBERG** Größtes Hohner-Verstandhaus Deutschl. **MÜNCHEN** Kaufingerstraße 10

Wir essen **Knorr Erbsenwurst**

Der Wanderer im Riesengebirge

Zeitschrift des Riesen- u.



Iser- Gebirgs- Vereins

Druck und Verlag Wilh. Gottl. Korn,
Breslau 1

Hauptschriftleiter: Dr. Herbert Gruhn, Breslau 1, Vorderbleiche 7 II
(Verantwortlich f. d. gef. Inhalt, außer Anzeigen)

Bezugspreis im Abonnement monatlich 25 Pfg. Für Mitglieder des R.-G.-V. ermäßigter Preis. Bestellungen nimmt jede in- und ausländische Postanstalt und der Verlag Wilh. Gottl. Korn, Breslau 1, Schweidnitzer Straße 47 (Fernsprecher 526 11, Postfachkonto Breslau 311 51) entgegen. — Anzeigen: Die neungespaltene Millimeterhöhe 0,08 RM., Nachschlagstaffel A — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Richard Stier, Breslau. — DL II. Bj. 8567 (einschl. 869, Ausgabe für den Landesverband Sachsen im RGV.) — Zur Zeit gilt Anzeigen-Preisliste Nr. 5. Anzeigen-Aannahme durch den Verlag. — Druck Wilh. Gottl. Korn, Breslau.

Nr. 10

Breslau, Oktober 1937

57. Jahrgang

Zehn Jahre Bergwacht für das Riesen- und Isergebirge

Von Hugo Rakoski

Zehn Jahre erfolgreicher Naturschutzarbeit zur rechten Zeit in einem Gebiet, in dem der schon vorher starke Fremdenverkehr schlagartig zunahm, berechtigen zu einem Rückblick.

Wie war es vorher? Wie lange schon hin und wieder Naturschutz in unserm Gebirge getrieben wurde, läßt sich schwer nachweisen. Er war auch nicht so dringend notwendig, denn das Gebirge wurde bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts nur wenig besucht. Schlechte Wege über Stock und Stein erschwerten den Verkehr, so daß ein Gebirgswanderer Ausdauer und Mut besitzen mußte. Baudenkmale, Waldarbeiter und Kräuterjäger belebten in der Hauptsache das Gebirge. Aber Einsichtige und Naturfreunde waren schon immer da, die ihre Stimme bei schädigenden Eingriffen erhoben. Als 1880 der Riesengebirgsverein gegründet wurde, wurden bequeme Wanderwege gebaut. Nun setzte auch stärkerer Fremdenverkehr ein, der sich von Jahr zu Jahr steigerte und in den letzten Jahren eine ungeahnte Höhe erreicht hat.

Sofort mit der Zunahme des Verkehrs mußte Naturschutz ausgeübt werden. So war es notwendig, unser Habmichlieb vor der Ausrottung zu schützen, was der RGV. bald nach seiner Gründung erreichte. Leider war es nicht möglich, den weniger in die Augen fallenden schlesischen Apollo vor seiner Vernichtung zu schützen. Hier waren es wohl besonders die Sammler, die diesen schönen Schmetterling restlos ausrotteten. Der Naturschutz in verstärktem Maße trat erst

durch die Errichtung der „Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege“ in Berlin unter Professor Conwentz, 1906, in Erscheinung. Auch unser Gebirge wurde bald in dieses Arbeitsgebiet einbezogen. Studienrat P. Kruber, Hirschberg, hat seit 27 Jahren als „Staatlicher Kommissar für Naturdenkmalpflege“ und seit 1935, nach dem Inkrafttreten des Reichsnaturschutzgesetzes vom 26. Juni 1935, als Beauftragter der Landschaftsstelle für Naturschutz in den Kreisen Hirschberg Stadt und Land, Landes- und Löwenkreise unser Gebiet mit viel Liebe und in hingebender Arbeit betreut.

1924 wurde eine auffällige Abnahme des Berghähnleins und des Teufelsbarts festgestellt. Die RGV.-Ortsgruppe Hirschberg regte daher den Schutz unserer Gebirgspflanzen an. Infolge der Besprechung dieses Antrags auf der RGV.-Hauptversammlung 1925 in Glogau griff der anwesende Regierungspräsident Büchting diese Sache in dankenswerter Weise auf, stellte beide Pflanzen unter Schutz und ernannte eine Anzahl RGV.-Mitglieder zu Hilfspolizeikräften, um so einen Pflanzenschutz im Gebirge durchzuführen. Sein Nachfolger, Dr. Poeschel, veranlaßte 1927 die Gründung der Bergwacht für das Riesen- und Isergebirge und stellte noch andere Gebirgspflanzen unter Schutz.

Träger der Bergwacht ist der Hauptvorstand des RGV., Vorsitzender der Bergwacht ein Mitglied des RGV.-Hauptvorstandes. Während der ersten Jahre



Das Habmichlieb Aufn.: S. U. Siebert
durch den RGV. vor der Vernichtung gerettet, wächst wieder in größerem Bestand

waren die größeren Verbände und Vereine Mitglieder. Sie ordneten aus ihren Reihen eine Anzahl Bergwachtmänner ab. Hierdurch hatte die Bergwacht wohl eine stattliche Zahl Bergwachtmänner; mit der Zeit stellte sich aber heraus, daß darunter nur ein kleiner Teil wirklich arbeitender war. Daher wurde die Bergwacht in der Hauptversammlung 1932 auf die Einzelmitgliedschaft umgestellt, während Verbände, Vereine usw. fördernde Mitglieder wurden. Grund hierzu war die Erkenntnis, daß ein kleinerer Kreis mit Hingabe arbeitender Einzelmitglieder wichtiger ist als eine größere Anzahl von den Vereinen abgeordneter Bergwachtmänner, die oft in dem Bergwachtdienst nur eine Arbeit zweiten oder dritten Grades sah. Die Bergwacht besteht jetzt aus 33 Ortsgruppen mit 301 Mitgliedern.

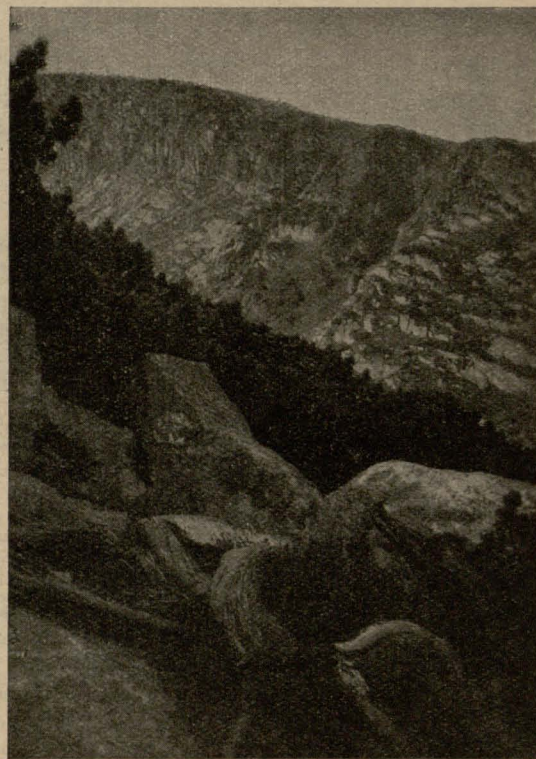
Zweck der Bergwacht ist der Schutz der Heimat, besonders des heimischen Gebirges und seiner Vorberge, gegen Schädigungen jeder Art. Der Arbeitsbereich ist somit der Schutz der Pflanzenwelt, der Tierwelt, der Naturdenkmale, des Gebirges selbst gegen jede Verschandelung und die Bekämpfung der Wanderunsitten. Bei ihrem Dienste haben die Bergwachtmänner mit Takt vorzugehen. Sie haben den Betroffenen höflich aufzuklären. Genügt kein freundlicher Hinweis, erst dann ist der Name zu ermitteln und dem Vorsitzenden zu melden. Dieser entscheidet, ob der Fall auf sich beruhen kann, ob Verwarnung erteilt oder Strafanzeige erstattet werden muß. Die Bergwacht war anfangs vielen Widerwärtigkeiten ausgesetzt. Ihre Mitglieder mußten Grobheiten, ja sogar Drohungen einstecken. Dies war der Dank für eine ehrenamtlich ausgeführte Arbeit zum Wohle der Heimat und der Allgemeinheit. Wandel wurde geschaffen, als 1934 eine große Anzahl Bergwachtmänner zu Ehrenfeldhütern ernannt wurde. Als solche führen sie einen besonderen Ausweis sowie den Polizeistern und besitzen verschiedene polizeiliche Befugnisse. Ihre Arbeit war nun bedeutend erleichtert worden.

Die Bergwacht kann mit ihrem Pflanzenschutz zufrieden, ja sie kann stolz darauf sein. Während früher Habmichlieb, Berghähnlein, Teufelsbart usw. von den Wegrändern vollständig verschwunden waren, säumen sie jetzt überall wieder ein. Aber immer und immer wieder mußten die Bergwachtstreifen feststellen, daß die geschützten Pflanzen trotz aller Aufklärungsarbeit vielen Wanderern nicht bekannt waren. Es war daher der Wunsch der heimischen Naturschützer, die ganze Pflanzenwelt unseres Gebirges unter verstärktem Schutz zu stellen. In enger Zusammenarbeit mit dem Kommissar für Naturdenkmalpflege ist dies 1933 gelungen, das Riesens- und Sfergebirge wurde zum Pflanzenschongebiet erklärt (Verordnung der Preuß. Regierung Liegnitz vom 6. Mai 1933). Innerhalb des Schongebiets ist es verboten, wildwachsende Pflanzen zu entfernen oder zu schädigen, mitzuführen, zu versenden, zu verkaufen oder anzukaufen, ortsfremde, nicht bodenständige Pflanzenarten durch Aussäen oder Auspflanzen einzubringen. Diese Verordnung ist zum Segen für unser Gebirge geworden, denn unter ihrem Schutze und der Betreuung durch die Bergwacht haben sich unsere wunderschönen Gebirgsblumen stark vermehrt. Der Wanderer kann sich wieder an den bunten blumigen Bergmatten erfreuen. Nun werden wir oft gefragt: „Der Verlust einer Gebirgsblume schadet doch nichts, warum soll ich sie nicht als Andenken abpflücken und mitnehmen?“ Der Besuch des Gebirges ist sehr gestiegen; es kommen oft Gesellschaften, die einige hundert Mitglieder stark sind. Wenn nun jeder Wanderer nur eine einzige Gebirgsblume pflückt, ist die Fortpflanzungsmöglichkeit nicht nur unserer seltenen, sondern auch der öfters vorkommenden Pflanzen bald unterbunden. Es ist daher kein zu scharfes Vorgehen der Bergwacht, wenn sie selbst dem kleinsten Pflanzenraub im Gebirge nachgeht.

Schwerer ist schon der Schutz der Tierwelt. Hier gilt es vor allen Dingen, ein Bergräumen des Wildes durch Lärm und durch Gehen der Wanderer außerhalb der freigegebenen Wege zu verhindern. Ferner muß die niedere Tierwelt vor Nachstellungen geschützt werden.

Große und Kleine Schneegrube, Agnetendorfer Schneegrube, die Teiche und der hintere Teil des Melzgergrundes sind

Naturschutzgebiet
Kleine
Schneegrube



Aufn. S. U. Siebert

Naturschutzgebiete. Sie werden jetzt durch besondere Wächter betreut. Aber auch hier müssen die Bergwachtstreifen immer wieder einschreiten, denn der Wächter kann nicht an allen Punkten seines Gebiets zu gleicher Zeit sein. Die Naturschutzgebiete sind durch Tafeln kenntlich gemacht worden, auf denen die Schutzbestimmungen vermerkt sind. Es ist in den Naturschutzgebieten besonders verboten, die Wege zu verlassen, auf den Felshängen zu klettern, in den Teichen und Wasserläufen zu baden usw. Selbstverständlich stehen alle Tiere und Pflanzen in diesen Gebieten unter verstärktem Schutze.

Der Schutz des Gebirges gegen Verschandelung und der Schutz der Naturdenkmale werden in enger Zusammenarbeit mit der Landschaftsstelle für Naturschutz durchgeführt. Dieses gemeinschaftliche Wirken auf allen Gebieten des Naturschutzes, besonders auch mit dem Beauftragten dieser Stelle, Studienrat Kruber, kann nicht lobend genug hervorgehoben werden. Daß wir bei unsrer Arbeit die Unterstützung und den Schutz der Behörden genießen, erfüllt uns mit großer Freude und verpflichtet uns zu aufrichtigem Danke.

Damit würde das Wirkungsfeld der Bergwacht erschöpft sein, wenn nicht die vielen Wanderunsitten wären. Wie oft wird, manchmal achtlos, manchmal aber mit Absicht, gegen die einfachsten Pflichten der Reinlichkeit und des Anstands verstoßen. Papier, Eierschalen, Fruchtschalen, Zigarettenhachteln usw. werden fortgeworfen. Die Rastplätze gleichen nach Tagen starken Verkehrs Gemüllhaufen. Auch hier muß der Bergwachtmann gegen Sünder einschreiten und oft Hand anlegen, um die schlimmsten Verunreinigungen zu beseitigen.

Vom 1. März bis zum 31. Oktober ist das Rauchen und Feueranmachen im Walde und in der Nähe des Waldes verboten. Der Ramm des Riesengebirges gilt als Wald. Trotzdem fortgesetzt auf die Gefahren der Waldbrände, die durch Rauchen und Feueranmachen entstehen, hingewiesen wird, stellt jede Bergwachtstreife Raucher im Walde und veranlaßt sie zum Ausmachen der Zigarre oder Zigarette. Selbst der Aufruf des Reichsforstmeisters vom 11. Juni 1937 hat nur kurze Zeit Einhalt getan. Wenn trotz dieses Aufrufs, der scharfe Strafbestimmungen enthält, Raucher im Walde von der Bergwacht angetroffen und zur Bestrafung angezeigt werden, dann haben die Sünder sich dies selbst zuzuschreiben.

Felsen werden über Berghänge abgerollt, Steine in Schluchten geworfen, ohne dabei zu beachten, daß Wanderer schwer getroffen werden können. Die Ruhe des Waldes und

der Berge, die der Erholungsuchende so notwendig braucht, wird durch unnötiges Lärmen gestört. Auch dagegen muß die Bergwacht einschreiten. Singt ein fröhliches Wanderlied, aber brüllt nicht!

Die Naturschutzarbeit hat erst durch das Reichsnaturschutzgesetz vom 26. Juni 1935, durch die Durchführungsverordnung vom 31. Oktober 1935 und durch die Naturschutzverordnung vom 18. März 1936 eine feste Grundlage erhalten. Aus diesem Grunde wird auf dieses Gesetz und seine Durchführungsverordnungen in großen Zügen eingegangen. Durch das Naturschutzgesetz ist der gesamte Naturschutz, der vorher Sache landesgesetzlicher Anordnungen, also in jedem deutschen Lande anders war, einheitlich für das Reichsgebiet geregelt worden. Es ist selbstverständlich, daß ein Gesetz für ein so großes Gebiet nicht alle Sicherungen für kleinere Landesteile enthalten kann; gilt es doch, die großen Gesichtspunkte nicht durch zu viele kleinere Anordnungen zu verdunkeln. Daß aber auch berechtigten Wünschen einzelner Landesteile nachgekommen werden kann, dafür bietet die Bestimmung über „sonstige Landschaftsteile in der freien Natur“ eine genügende Handhabe.

Die Durchführung des Gesetzes ist Naturschutzbehörden übertragen. Diese sind der Reichsforstmeister als oberste Naturschutzbehörde für das ganze Reichsgebiet, die höheren und die unteren Naturschutzbehörden für ihren Bezirk. Höhere Naturschutzbehörden sind in Preußen die Regierungspräsidenten, untere die Kreispolizeibehörden. Die oberste Naturschutzbehörde beruft einen Naturschutzbeirat. Den höheren und unteren Naturschutzbehörden sind Naturschutzstellen beigegeben. Zu Mitgliedern dieser Stellen werden sachverständige Personen berufen. Vorsitzende der höheren Naturschutzstellen sind die Regierungspräsidenten, der unteren die Landräte. Durch diese Anordnung ist ein einheitliches Arbeiten der Behörden und der Stellen gesichert. Bildet das Gebiet mehrerer unterer Naturschutzbehörden eine landschaftliche Einheit, dann kann für dieses eine gemeinsame Naturschutzstelle (Landschaftsstelle) errichtet werden. Dies trifft für das Riesens- und Isergebirge zu, die Kreise Hirschberg, Landeshut und Löwenberg sowie der Stadtkreis Hirschberg bilden eine Landschaftsstelle.

Nach dem Naturschutzgesetz gliedert sich der Naturschutz in vier Gebiete:

1. Pflanzen und nicht jagdbare Tiere,
2. Naturdenkmale,
3. Naturschutzgebiete,
4. sonstige Landschaftsteile, deren Erhaltung im allgemeinen Belange liegt.

Bei den Pflanzen ist zu unterscheiden zwischen

- a) geschützten Pflanzen und zwar zwischen vollkommen geschützten und teilweise geschützten,
- b) Arten, die zum Sammeln für den Handel oder für gewerbliche Zwecke nicht freigegeben sind, und
- c) den übrigen wildwachsenden Pflanzen.

24 Pflanzenarten sind vollkommen geschützt, darunter Türkenbund, Frauenschuh, Ruckucksblume (weiße), Purpurknabenkraut, Bergbähnlein, Teufelsbart, Seidelbast, einige Enzianarten. Teilweise geschützt sind 9 Arten, und zwar die unterirdischen Teile dieser Pflanzen, darunter Maiglöckchen, Schneeglöckchen, Frühlingsknotenblume, Himmelschlüssel, alle Rosetten tragenden Steinbrecharten. Wer wildwachsende Pflanzen nichtgeschützter Arten oder Teile davon für den Handel oder zu gewerblichen Zwecken sammelt, muß einen von der Polizei- oder Forstbehörde ausgestellten Erlaubnischein bei sich führen. 22 Arten sind zum Sammeln nicht freigegeben, darunter Rippenfarn, Eibe, Wacholder, Schneeglöckchen, Frühlingsknotenblume, Schwertlilie, alle Knabenkräuter, Trollblume, Eisenhut, Leberblümchen, Arnika, Sonnentau, Silberdistel. In Ausnahmefällen kann das Sammeln von Eisenhut, Sonnentau, Arnika in Gegenden, in denen sie häufig vorkommen, von der höheren Naturschutzbehörde zeitweilig freigegeben werden.

Es ist verboten, wildwachsende Pflanzen nichtgeschützter Arten mißbräuchlich zu nutzen oder zu verwüsten, hierzu gehören

besonders die übermäßige Entnahme von Blumen und Farnkräutern, das Niederschlagen von Stauden usw. Es ist ferner verboten, von Bäumen oder Sträuchern unbefugt Schmuckreisig, Bündel von Zweigen usw. zu entnehmen. Zwar wird es niemandem verwehrt bleiben, häufige Pflanzen, soweit sie nicht geschützt sind, in geringen Mengen als Strauß heimzubringen. Desgleichen ist bei den Vorschriften für das Schmuckreisig Sorge getragen, daß nicht jeder, der einen oder wenige Zweige entnimmt, gleich straffällig wird. Die Naturschutzverordnung sucht jede übertriebene Schärfe fernzuhalten; sie ist vielmehr bestrebt, die Volkstümlichkeit nach Möglichkeit zu wahren.

Wenn auch nicht alle unsere Gebirgspflanzen geschützt sind, so brauchen wir doch keine Sorge um ihren Bestand zu haben, denn nach § 32 der Naturschutzverordnung bleiben die für Naturschutzgebiete, Naturdenkmale und sonstige Landschaftsteile getroffenen Sonderbestimmungen unberührt. Unsere Naturschutzgebiete und das Pflanzenschutzgebiet Riesens- und Isergebirge bleiben also bestehen und damit die für sie erlassenen Sonderbestimmungen. Unsere Hochgebirgspflanzen dürfen daher nicht gepflückt werden, denn sie wachsen in einem Pflanzenschutzgebiet, in dem jede Entnahme verboten ist.

Nicht geschützt sind folgende Vögel: Nebelkrähe, Saatkrähe, Rabenkrähe, Eichelhäher, Elster, Feld- und Hausperling. Nachstellung und Fang dieser Vögel unterliegen besonderen Bestimmungen. Die übrigen einheimischen Vögel sind geschützt. Über den Fang einiger für die Stubenhaltung freigegebener Singvögel, Beringung usw. sind genaue Bestimmungen erlassen. So darf nur Vogelfang ausüben, wer einen polizeilichen Ausweis dazu besitzt. Die bereits im Privatbesitz befindlichen Singvögel einheimischer Arten müssen bis 1. Januar 1938 beringt sein. Ebenso müssen die vom Ausland ein-



Naturschutzgebiet Große Schneegrube

Aufn. S. H. Siebert

geführten Singvögel einheimischer Arten beringt werden. Bisher war der Fang unsrer Singvögel verboten. Es durften nur vom Ausland eingeführte verkauft werden. Die neue Vorschrift ist kein Rückschritt, sondern eine straffere Erfassung des gesamten Handels mit unsern Singvögeln und eine reine Devisensache. Unsere Singvögel wurden auf dem Vogelzug im Ausland gefangen und gegen Hergabe von Devisen vom Ausland gekauft. Es waren unsere, sich hier im Sommer aufhaltenden Vögel, für die wir noch Devisen an das Ausland abgeben mußten.

Von den übrigen nicht jagdbaren Tieren sind 26 Arten geschützt. Der Fang einzelner Stücke zur eignen Haltung ist unter besonderen Bedingungen gestattet. Für die Händler, Präparatoren und Ausstopfer bestehen besondere Bestimmungen, durch die ein Raubfang vermieden wird. Die Verarbeitung von Schmetterlingsflügeln (ausgenommen die schädlichen Weißlingsarten) und von Rosen- oder Goldkäfern — die sogenannte Schmetterlingskunst — ist verboten.

Naturdenkmale sind Einzelschöpfungen der Natur, deren Erhaltung wegen ihrer Bedeutung oder Eigenart im öffentlichen Belange liegt (alte oder seltene Bäume, besondere Felsen usw.). Die untere Behörde führt eine Liste der Naturdenkmale, das Naturdenkmalsbuch. Naturschutzgebiete sind Bezirke, in denen ein Schutz der Natur wegen ihrer landschaftlichen Schönheit oder aus wissenschaftlichen, geschichtlichen, heimat- oder volkskundlichen Gründen geboten ist. Die



Aufn.: S. U. Siegert

Blühender Enzian

früher durch rücksichtsloseste Nachstellung zur Seltenheit geworden, erfreut heut unter dem Schutz der Bergwacht zahlreich das Auge

oberste Behörde führt eine Liste der Naturschutzgebiete, das Reichsnaturschutzbuch. Ferner können Landschaftsteile, die den Voraussetzungen für Naturdenkmale oder Naturschutzgebiete nicht entsprechen, aber zur Zierde des Landschaftsbildes beitragen oder zur Erhaltung der Tierwelt dienen, unter Schutz gestellt werden.

Die Bergwacht und alle Naturfreunde sind dazu berufen, auf die Befolgung des Naturschutzgesetzes zu achten. Wenn wir die Natur unverfälscht, wie wir sie von unsern Vorfahren bekommen haben, unsern Nachkommen hinterlassen, dann haben wir Naturschutzarbeit geleistet. Selbstverständlich ist dabei nicht an einem starren Begriff festzuhalten. Die Natur verändert sich ja selbst im Laufe der Jahre. Tiere und Pflanzen wandern, Wasser, Wind und Wetter arbeiten ständig am Zerstörungswerk des Gesteins. Auch der Wirtschaft müssen Zugeständnisse gemacht werden, wenn ihre Belange für die Allgemeinheit größer sind als die des Naturschutzes. Aber wir müssen darauf achten, daß unser Gebirge mit seinen Pflanzen und Tieren geschützt bleibt, denn es ist ein Stück Volksvermögen von unermeßlichem Werte, ein Gesundbrunnen für alle Volksgenossen. Überblicken wir die zehnjährige Arbeit der Bergwacht, dann

können wir mit Genugtuung sagen, daß wir damit zufrieden sein können. Es ist vieles erreicht worden dank der Hingabe der Bergwachtmänner, die keine Mühe gescheut, keine bösen Erfahrungen, kein schlechtes Wetter abgeschreckt haben. Und weiter wollen wir wirken zum Wohle unserer schönen Bergheimat!

Der Schreiberhauer Krokus

und die Durchführung seines Schutzes

Von Oskar Simon, Reiffe

Wenn nach langen Wintermonaten die Sonne ihre lebens-treibende Kraft in unserm heimatlichen Tale erprobt, sind es zunächst die nach Süden geneigten Hänge des Horkammes, die sich ihrer wohlthuenden Einwirkung erfreuen. Während die Gipfel des gegenüberliegenden Riesengebirges noch in winterlicher Weiße erstrahlen, liegen die Wiesenflächen des Schwarzen Berges bereits frei vom Schnee, der nur im Schatten der Waldländer in kümmerlichen, grauen Resten seiner völligen Auflösung entgegenharrt. Aus dem befreiten Erdboden aber sprießen zwischen dem alten, gebleichten Grafe und braunem Laub hervor die violetten Spieße der Krokusblüten, erst nur schüchtern, vereinzelt — Vorposten des großen Heeres. Fröste und Schneeschauer müssen sie noch über sich ergehen lassen, aber es kommen die warmen Frühlingssonnentage, da auch der letzte Frost aus dem Boden schwindet. Und nun bedecken sich fast über Nacht die grauen Wiesenhänge mit unzähligen zartleuchtenden, hellvioioletten Blüten. In Sonnenlicht und Wärme öffnen sich die schlanken Kelche und zeigen ihre dunkelgelben Staubgefäße und Narben. Mit blauem Schimmer überzogen erscheinen die Wiesen von weitem; ganze Sträuße stehen beieinander; achtsam muß der Mensch schreiten, will er keine der köstlichen Pflänzchen zertreten. Wenn unter blauem Frühlingshimmel die Sonne am Hange brütet, entsteigt ein herber Duft

den tausend Blüten. Bienen tummeln sich von Kelch zu Kelch, aus ihrem Summen tönt die Freude über die reichgedeckte Tafel nach langer Winterhaft. Die ersten Schmetterlinge taumeln über der Blütenpracht, das Wiesenbächlein plätschert munter, Singdrossel und Amsel flöten, Finken schlagen: Frühling am Schwarzen Berge!

Inmitten dieses Blütenwunders liegt mein Elternhaus. Immer wieder zieht es mich Ostern hierher, dieses von Jugend an vertraute Naturschauspiel zu erleben. Stets aber mischt sich ein Mißklang in die so reine Freude: menschliche Unvernunft vermag es, wie so oft, auch diesen herrlichen Zusammenklang frühlingsfroher Kräfte zu stören. Gern gestattete mein Vater einzelnen Bittenden, durch ein Sträußlein vom Überfluß die eben erlebte Freude noch ein Weilchen nachklingen zu lassen. Das Ausstechen der etwa zehn Zentimeter tief liegenden Knollen — mit dem Taschenmesser ein meist vergebliches Bemühen — ist schon der Schädigung der Grasnarbe wegen von allen Besitzern verboten worden. Aber oft zogen ganze Familien der Kurgäste, mit Düten und Körben bewaffnet, über die Wiesen, um wahllos und rücksichtslos alles Blühende abzureißen. Dabei läßt sich der Krokus nur schwer mit längeren Stielen aus dem verfilzten Wurzelwerk des Rasens ziehen und hält sich im warmen Zimmer nur kurze Zeit. Solchen Menschen gegen-

über wirken keine Vernunftgründe. Manch widerlicher Auftritt und viele zertretene Blüten auf den Wegen trüben die Erinnerung an die schöne Zeit der Krokusblüte. Ein in Grenzen gehaltenes Abpflücken hat dem Bestande des Krokus während der letzten 50 Jahre keinen Abbruch getan. Das erklärt sich aus der Art seiner Vermehrung und Verbreitung. Sie geschieht vorwiegend durch Samen. Nach dem Verfall der Blüte bleibt ein kräftiges Büschel der schmalen, dunkelgrünen Blätter zurück. Um die Zeit der Heuernte (letzte Junihälfte bis Anfang Juli) strecken sich an dünnen Stielen blasse, oben zugespitzte, Kapseln empor. Sie enthalten rote Samenkörner, die den Radieschensamen ähneln. Die am frühesten erscheinenden Kapseln haben zur Zeit des Schnittes bereits so lange Stiele, daß sie mit abgemäht werden. Sie trocknen mit dem Heu, werden beim Zerstreuen, Wenden, Zusammenrechen und Eintragen hin- und hergeworfen, und die Samen werden über weite Flächen verstreut. Aus diesen Samen gehen die meisten der einzeln stehenden Pflanzen hervor. Nachdem das Heu von der Wiese gebracht ist, sieht man zwischen den Grasschoppeln die später erschienenen Früchte, die der Sense entgangen sind. Auf der nun freien Fläche plazieren sie unter dem Einfluß der Sonnenwärme auf, die zerspaltenen Kapselwände krümmen sich zurück, und die Samen fallen in der Nähe der Mutterpflanze zur Erde. Daraus erklärt sich zum großen Teil das büschelweise Beisammensitzen der Krokusse. Jedenfalls wird der Krokus immer wieder über das Grundstück ausgebreitet; erfahrungsgemäß werden dadurch Stellen wiederbesiedelt, an denen er aus irgendeinem Grunde vernichtet worden war.

Selbst für weiterreichende Verbreitung möchte ich zwei Beispiele anführen: Vor etwa zwölf Jahren wurde Heu von meinem elterlichen Grundstück in Mittel Schreiberhau verkauft nach einer Wirtschaft (Pastika) in Hinter Schreiberhau, in der Nähe des Gasthofs zur Abendburg. An der Stelle, an der das Heu dort abgeladen worden war, sproßten in den folgenden Jahren Krokusse. Der Besitzer bewirtschaftet pachtweise ein Gartenstück oberhalb seines Hauses und ein Feldstück unterhalb. Auf diese Ländereien bringt er Dünger aus seinem Stalle. Nach dem erwähnten Heukauf haben sich auch an diesen beiden Stellen Krokusse eingefunden, die nur durch den Dünger dorthin gelangt sein können. Bis jetzt haben sich die Krokusse an allen drei Stellen gehalten, obgleich sie bei ihrer geringen Zahl mehr unter dem Abpflücken zu leiden haben als anderwärts. — Für die Verschleppung durch Dünger spricht noch ein anderes Vorkommen des Krokus. An der Nordseite des Herkammes liegt eine Wiesengruppe, im Volksmunde „Mechewaal“ (= Mönchswald?) genannt. Eine dieser Wiesen gehört dem Landwirt Gottfried Bien, auf dessen Besitztum in Mittel Schreiberhau reichlich Krokusse wachsen. Er brachte Dünger auf die entfernt liegende Waldwiese, auf der nun ebenfalls Krokusse zu finden sind. — Wie die Samen in den Dünger gelangen, sei dahingestellt. Am wahrscheinlichsten ist es, daß sie beim Reinigen der „Futterraufen“ mit den staubförmigen Futterresten auf den Dünger im Stalle geworfen werden. Den Rehrichth vom Heuboden wirft man des vielen Unkrautsamens wegen nicht auf den Düngerhaufen, höchstens auf eine nahegelegene Wiese. War die Art der Wiesenutzung für die Verbreitung recht günstig, so hat auch die übrige landwirtschaftliche Nutzung der Flächen den Krokusbeständen keinen Schaden zugefügt. Zu Ackern werden meistens die trockneren Stellen der Hänge umgewandelt, während der Krokus vorwiegend das feuchtere Wiesenland besiedelt. Wie widerstandsfähig übrigens unsere Blume ist, zeigte sich, als einmal ein mit ihr bestandenes Stück im Herbst umgeackert wurde. Im Frühjahr ergrünten die Schollen munter von den Blättern der Krokusse, und erst nach dreijähriger Bestellung nahm man sie nicht mehr wahr. Dieses Ackerstück wurde danach wieder zu Wiese eingesät; wenige Jahre später hatte der Krokus wieder von seinem alten Plaz Besitz ergriffen.

Der naturverbundene Einheimische hat der lieblichen Erscheinung stets warme Anteilnahme entgegengebracht, obgleich

er zum Teil bis heute nicht weiß, welchen Schatz er hegt. Nimmt man doch gemeinhin an, es sei der „gewöhnliche“ Krokus, der sich auch in den Gärten angepflanzt findet. Aber es handelt sich um eine botanische Seltenheit ersten Ranges, um den Zipser Krokus oder Zipser Safran. Die genaue systematische Einordnung verdanken wir Herrn Dr. Leneček in Mährisch-Schönberg, welcher die in der Tschechoslowakei wildwachsenden Krokusarten einer genauen Untersuchung würdigte. Seinen Veröffentlichungen und brieflichen Mitteilungen nach gehört der Schreiberhauer Krokus zu der nördlichen (karpathischen) Abart des *Crocus Heuffelianus* Herbert, dessen Hauptform in Banat und in Südungarn beheimatet ist. Unser Krokus führt in der Wissenschaft die Bezeichnung *Crocus Heuffelianus* Herbert var. *scepusiensis* Rehm. et Wol. (= *Crocus scepusiensis* Borbas) und verdankt diesen Namen dem Hauptort des deutschen Gebietes in der Slowakei südlich der Tatra: Zips (lat. *Scepusium*). In dieser Gegend wächst er an sehr vielen Orten in großer Menge. Er bewohnt das Karpathengebiet, Nordungarn, reicht bis weit nach Rußland hinein und kommt violett- und auch weißblühend vor. Er ist kleiner als der bekannte Frühlingskrokus des Gartens (*Crocus vernus*), meist rein violett und im Blütenstunde kahl bis auf ein Haarkränzchen. In der Tschechoslowakei finden sich (ebenfalls nach Dr. Leneček) noch folgende Standorte des Zipser Safrans: Groß Herrlitz bei Troppau violett; Lurdorf bei Gablonz weiß; Bürgstein bei Böhmischem Leipa weiß, weniger häufig auch violett; wahrscheinlich auch bei Falkenau bei Böhmischem Leipa violett. Auf deutschem Gebiet war bisher der reichliche Bestand in Schreiberhau die einzige Fundstelle, die zugleich das westlichste und nördlichste Vorkommen bildete. In Garcke, Illustrierte Flora von Deutschland, findet sich noch die Angabe: „im Sfergebirge im Tale des Kleinen Zacken sparsam.“ Ob sich dieses Vorkommen mit dem oben erwähnten in der „Mechewaal“ deckt oder ob es an anderen Stellen noch ursprüngliche Bestände gibt, entzieht sich meiner Kenntnis. Es wäre eine dankenswerte Aufgabe, wenn die Herren der Forstverwaltung im Frühjahr auf diese immerhin auffallende Erscheinung im Gebiet des Kleinen Zacken achten und etwaige Vorkommen der Gemeindeverwaltung von Schreiberhau oder dem Verfasser zur Kenntnis bringen möchten. In den letzten Jahren hat nun Herr Studienrat Buchs in Liebenthal den Zipser Krokus auch in der dortigen Gegend festgestellt: „Langewiese“ südöstlich des Liebenthaler Wasserwerkes, Seppersdorf, Langwasser, Hennemersdorf. Den Umständen nach scheint wenigstens ein Teil der Vorkommen ursprünglich zu sein. Es ist bezeichnend, daß sich die leuchtende Frühlingsblume so lange der allgemeinen Kenntnis entzogen hat, bis ein Fachmann in der Gegend seinen Wohnsitz genommen hat. Das gibt der



Aufn.: Simon
Crocus Heuffelianus Herb. mit geöffneten Blüten in Mittel Schreiberhau

Möglichkeit Raum, daß noch weitere Krokusstellen in unseren Vorbergen vorhanden sind. Ich bitte daher alle Natur- und Heimatfreunde dieses Gebietes, auf unsere Pflanze zu achten und die Fundstellen bekanntzugeben. Auch von Goldberg ist ein Vorkommen gemeldet, dessen Ursprünglichkeit aber noch in Frage steht.

Weit im Dunkel der Vorgeschichte liegen Zeitpunkt und Art der Einwanderung unseres Krokus verborgen. Als nach der Eiszeit das Eis sich langsam aus unserer schlesischen Heimat nordwärts zurückzog, drangen je nach der Klimalage von den verschiedensten Seiten Pflanzen in unseren schlesischen Heimatraum vor. Zu den aus der Karpathengegend einwandernden Pflanzen gehörte auch unser Krokus, der also als ein Rest der Nacheiszeit-Flora besonderen Schutzes würdig ist, ganz abgesehen von seiner Seltenheit auf deutschem Boden. Ich bin nach meinen Erfahrungen überzeugt, daß der Einheimische noch nachdrücklicher einer Schädigung der Krokusbestände entgegenzutreten wird, wenn ihm diese Tatsachen bekannt werden, die bisher nur den „Zünftigen“ bewußt waren. Es ist anziehend, auch einmal dem Schicksal des Krokus in unserm heimatlichen Tale nachzudenken. Gemeinhin denkt man sich das Tal vor der menschlichen Besiedlung erfüllt mit Wäldern von einer Zusammensetzung, wie sie sich heute dem Auge darbietet. Da hätte sich jedoch der Krokus die Tausende von Jahren, die wahrscheinlich seit seiner Einwanderung vergangen sind, nicht hier behaupten können. Die Hänge am Schwarzen Berge müssen demnach seit dieser Zeit stets genügend Matten oder lichte Gebüsch aufgewiesen haben, wo der Krokus sich unter wechselnden Schicksalen halten konnte. Wir wissen, daß das Klima seit der Eiszeit manchen Schwankungen unterworfen war. „Die Unterfuchung der Moore des Riesengebirges ergab bisher folgendes Bild: Kiefernwälder mit eingestreuten Birken und Weiden weichen Eichenmischwäldern mit Linden und Almen und später Fichtenwäldern. In einer postglazialen Wärmezeit, die etwa von 4000 v. Chr. bis 500 v. Chr. gedauert haben dürfte, wuchsen Mischwälder von Buchen, Tannen und Fichten sogar im Bereiche der heutigen Knieholzregion, und die Baumgrenze lag damals um etwa 400 Meter höher als heute. . . Erst etwa vom fünften vorchristlichen Jahrhundert an leitete eine Klimaverschlechterung zur Gegenwart über.“ (Olbricht, Schlesien.) — An welchen Stellen des Schreiberhauer Tales tritt überhaupt der Krokus auf? Auf den nach Südosten geneigten Hängen des Schwarzen Berges zieht er sich bis in das Tal der „Siebenhäuser“ hinab, um an der gegenüberliegenden Lehne um das Rettungshaus wieder zu erscheinen. An einigen — fünf oder sechs — Plätzen tritt er in großer Zahl auf, während er im übrigen mehr zerstreut und vereinzelt sich zeigt.

Wie dargelegt, war bisher von einer Gefahr für den Krokus nicht die Rede. Es taucht aber die Befürchtung auf, daß wir in dieser Beziehung jetzt an einem Wendepunkte stehen, der in der Entwicklung Schreiberhaus begründet liegt. Straßen- und Häuserbauten sind für den wirtschaftlichen Fortschritt unserer Gemeinde erforderlich, füllen aber das Gelände immer mehr aus und können manchen Krokusplatz gefährden. Jetzt war es gegeben, gesetzlichen Schatz in Anspruch zu nehmen. Seit etwa zehn Jahren ist Herr Wilhelm Bölsche bemüht, die Schreiberhauer Krokusgebiete unter Naturschutz stellen zu lassen. All seine Anregungen scheiterten zunächst an der Besorgnis der betroffenen Einwohner, ihre Grundstücke würden durch die gesetzlichen Maßnahmen stark entwertet werden, da sie nicht mehr für Abgabe von Baustellen in Betracht kommen. Diese berechtigte Sorge ist der einzige Grund, wenn die Besitzer etwaigen Naturschutzbestrebungen Mißtrauen entgegenbringen, und hierin liegt eine Schwierigkeit, die umgangen werden muß. Zwar würde man die Hauptgebiete zunächst gesichert haben; doch ist es durchaus nicht so sicher, ob der Krokus diese Gebiete für immer in gleicher Kraft besiedeln wird. Aus den Angaben älterer Einwohner scheint hervorzugehen, daß die heutigen Krokusgebiete sich nicht genau mit denen von vor etwa 60 Jahren decken, ganz abgesehen von Vernichtung durch Häuserbau oder

Parkanlagen. Leider läßt sich das nicht sicher nachprüfen, da genaue Bestandsaufnahmen fehlen. Außerdem kommen noch Umstände in Betracht, die weiter unten erwähnt werden, die es aber geraten erscheinen lassen, dem Krokus eine gewisse Freizügigkeit im gesamten Raume zu sichern. Bei rücksichtsloser Durchführung gesetzlicher Maßnahmen würde jedoch jeder Besitzer versuchen, etwa vorhandene geringe Bestände zu vernichten oder eine natürliche Neuan siedlung zu verhüten. So würde aus dem Liebling bald ein gehäßtes Unkraut werden. Besser wäre es, dem Krokus unter dem Schutze der ihm wohlgesinnten Einwohner bei steter und reger Aufklärung durch die Schreiberhauer Naturfreunde die Möglichkeit zu weiterer Ausbreitung zu geben.

Eine andere Auswirkung der Entwicklung Schreiberhaus zum Luftkurort ist ebenfalls beachtenswert. Die einheimischen Besitzer der Grundstücke hatten früher ihren Beruf in der Glas- oder Holzindustrie, der ihnen einen recht kärglichen Lohn einbrachte. Sie waren nebenbei darauf angewiesen, aus der kleinen Landwirtschaft einen Teil ihres Lebensunterhaltes zu erarbeiten. Heute, bei dem Anschluß an die Lohngestaltung im übrigen Reiche, herrscht auch hier der Grundsatz, daß die Arbeit des Mannes die Familie ernähren muß. Außerdem finden sich immer weniger Frauen bereit, nebenbei die mühsame Arbeit der landwirtschaftlichen Nutzung der Grundstücke zu übernehmen. Der Fremdenverkehr bietet andere Möglichkeiten zu einem kleinen Nebenverdienst. So verwaisten immer mehr Viehställe in den alten Schreiberhauer Häuschen und werden zu Wohnungen für Sommergäste ausgebaut. Das Heu ist schwer abzufegen, und bei der fehlenden Düngung geht der Humus- und Nährstoffreichtum der Wiesen zurück. (Auch diese Entwicklung begünstigt die Bereitwilligkeit zur Abgabe von Baustellen.) Ob die schlechtere Düngung der Wiesen sich für den Krokus ungünstig auswirkt, bleibt eine wichtige Beobachtungsaufgabe, nach deren Ergebnissen unter Umständen spätere Schutzmaßnahmen sich richten müssen. Jedenfalls kann man feststellen, daß der Krokus sich gern an die humosen Ränder der mit Gebüsch bestandenen Grenzsteinwälder zieht, hier auffallend üppig gedeiht und schöne, dunkelviolette Blüten treibt. Wie weit hier Wärme-, Licht- oder Feuchtigkeitsverhältnisse mitspielen, wäre noch zu prüfen.

Im Frühjahr dieses Jahres gelang nun es Herrn Bölsche, unter reger Anteilnahme des Herrn Landrats und des Herrn Bürgermeister, sowie der Naturschutzstelle Hirschberg, die Schutzbestrebungen zu einem ersten Erfolge zu führen. In einer gemeinsamen Besprechung mit den drei Besitzern der schönsten Krokuswiesen, den Herren Mürföster, Krause und Simon, wurde beschlossen, die besten Fundstellen abzugrenzen und unter Schutz als Naturdenkmal zu stellen. Den Besitzern gebührt Dank und Anerkennung, daß sie zu dieser Maßnahme ihr Einverständnis gaben. Warnungstafeln mit Abbildungen des Krokus werden während der kurzen Blütezeit auch dem Unkundigsten die Möglichkeit nehmen, fahrlässig zu handeln. Die einheimische Presse wird gebeten, alljährlich im Frühjahr kurze Hinweise zu bringen. Es wird angestrebt werden, die drei Besitzer in die „Bergwacht“ aufzunehmen, damit sie Naturfrevelern nachdrücklich entgegenzutreten können. Zu hoffen bleibt, daß nach dieser friedlichen Lösung der Angelegenheit auch noch andere Besitzer sich bereiterklären, ihre wichtigsten Krokusgelände unter Denkmalschutz zu stellen; denn nach diesem so begrüßenswerten Erfolge dürfen die Kräfte noch nicht ruhen. Die Beobachtung der Wirkung des erreichten Schutzes und die Prüfung etwa erforderlich werdender Erweiterung seines Umfangs wird eine stete Aufgabe der Schreiberhauer Naturfreunde bilden, die ich folgendermaßen vereinzeln möchte:

1. Dauernde Fühlungnahme mit den Besitzern der Krokuswiesen.
2. Genaue Bestandsaufnahme der Krokusvorkommen und Beobachtung etwaiger Einschränkung oder Ausbreitung der Bestände.

3. Erkundung von Bebauungsabsichten des in Frage kommenden Gebietes in Verbindung mit den Amtsstellen der Gemeinde.
4. Beobachtung des Einflusses der Düngung, auch der künstlichen. (Mäßige Anwendung von Kalk, Thomasmehl und Rainit haben m. W. keine nachteiligen Folgen gezeigt.)
5. Eine über mehrere Jahre reichende Prüfung des Zusammenhanges zwischen der Witterung und dem Gedeihen des Krokus. Unter Zugrundelegung der Feststellungen der Schreiberhauer Wetterstation wären besonders Tiefgang des Frostes, Höhe und Dauer der Schneebedeckung und Niederschlagsmenge zu beachten. Es empfiehlt sich die jährliche Zählung, Messung und Farbschätzung der Krokusblüten auf zwei oder drei verschiedenen gelegenen Probequadraten von ungefähr 2×2 m. Einfache Bodenuntersuchungen können Aufschluß geben über die Bezie-

hungen zum Humusgehalt. Die Frage könnte geklärt werden, welche Einflüsse die verschiedene Stärke der Blütenfarbe bedingen.

Jedenfalls wäre für die weiteren Maßnahmen eine genauere Kenntnis der Lebensbedingungen unseres Pflänzchens recht erwünscht, als wir sie zur Zeit besitzen. Wenn der Buchstabe des Gesetzes hineingreift in das so empfindliche, von unendlich mannigfaltigen Beziehungen abhängige Leben, ist es unsere Pflicht, ihm seine Starrheit zu nehmen und ihm lebenspendende Kraft zu verleihen. Die in unserem Falle vorbildliche Zusammenarbeit zwischen Wissenschaftler, Naturfreund, Behörde und Grundeigentümer läßt erwarten, daß der Krokus auch weiterhin seinen Schutz verankert finden wird in den lebensbejahenden Herzen der Menschen, die als zur Zeit stärkster landschaftsverändernder Faktor nie überhören dürfen den Zusammenklang von Blut und Boden.

Der Bärlapp, ein Naturdenkmal der Vorzeit

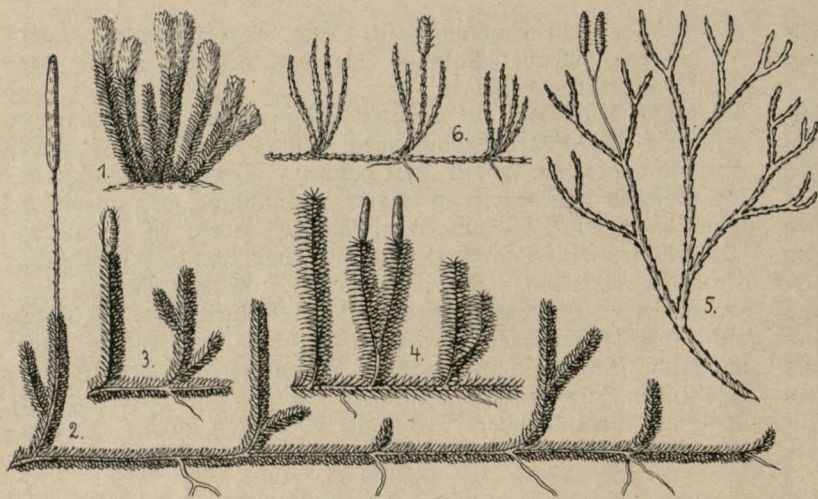
Von F. Paesler, Greiffenberg

Die Wissenschaft lehrt, daß sich die Steinkohlen in mächtigen Waldmooren aus einer fremdartig anmutenden Pflanzenwelt gebildet haben, langsam und in ungeheuren Zeiträumen. Nach den Ergebnissen geologischer Zeitmessung sollen Millionen von Jahren vergangen sein, seit die charakteristischen Pflanzen des Steinkohlenwaldes für endgültig verschwanden, um allmählich einer höher differenzierten Pflanzengruppe Platz zu machen. Die Pflanzenwelt der Karbon- und der vorausgehenden Devonzeit war zwar arm an Arten, aber die einzelnen Arten traten infolge des tropisch warmen und feuchten Klimas, das über der ganzen Erde lagerte, in einer Üppigkeit und Massenhaftigkeit auf, wie unsere Mutter Erde dies seither nicht mehr erlebte. Die das damalige Landschaftsbild beherrschenden Pflanzen waren riesige Schachtelhalme (Kalamiten), Baumfarne und Bärlappgewächse (Lycopodiales), unter diesen besonders die Schuppenbäume (Lepidodendren) und Siegelbäume (Sigillarien), von denen die beiden letzteren uns nur durch Abdrücke und Versteinerungen bekannt geworden sind.

Diese Riesengewächse sind die stolzen Vorfahren der heute noch lebenden zwerghaften Formen der Farne, Schachtelhalme und Bärlappe. Die Höhen, welche die Ahnen einst in Metern erreichten, weisen deren Nachfahren, die in unserem Klima heute noch wachsen, kaum in Zentimetern auf. Einzig bei den Farnen sind die Baumfarne der tropischen Länder Reste ehemaliger stolzer Entwicklung, wie denn auch die meisten noch lebenden Arten der drei Pflanzengruppen in den Tropengebieten der Erde zu finden sind. In unserer Heimat sind die Vertreter der Bärlappgewächse am wenigsten bekannt. Das mag wohl daher kommen, daß sie es verstehen, sich ziemlich geschickt zwischen Steinen, Moosen und Gräsern zu verbergen. Trotzdem kann aber der aufmerksame Naturbeobachter, wenn er Glück hat, schon in einem kleinen Revier unserer Berge alle sechs der in den deutschen Pflanzenbüchern angeführten Bärlapparten mit ihren Unterarten finden. Nur selten mag es vorkommen, daß eine Pflanzenfamilie ihre über ein ganzes Land verstreuten Angehörigen auf so beschränktem Raume vereinigt, wie es die Familie der Lycopodiaceen fertig bringt. Die umseitige Pflanzentafel stellt also etwas Ganzes dar. Alle sechs darauf wiedergegebenen Bärlapparten wurden in dem schönen Kolbenkammgelände gefunden. Es sind ausdauernde, immergrüne, moosähnliche oder halbstrauchige Gewächse. Ihr auf oder dicht unter dem Moose hinkriechender Hauptstengel ist gabelig verzweigt und wie die aufrechtstehenden Äste mit quirlständigen oder spiralig gestellten kleinen, sitzenden Blättern dicht besetzt. Blüten besitzen die Bärlappe nicht. Sie gehören also zu den blütenlosen Gewächsen oder Kryptogamen und

bilden unter diesen mit Farnen und Schachtelhalmen zusammen wieder die höchstentwickelt Gruppe der Farnpflanzen oder Gefäßkryptogamen (Pteridophyten). Die ersten Spuren der Pteridophyten finden sich in den Versteinerungen des älteren Paläozoikums (Altteriums der Erde). Sie sind die ersten höher entwickelten Pflanzen gewesen, die überhaupt unserer Erde entsprossen sind. Wie schon gesagt, erreichten sie den Höhepunkt ihrer Entwicklung und Bedeutung in der Steinkohlenzeit, also im Karbon. Gern versucht sich der Mensch der Jetztzeit in der bildlichen Wiederdarstellung einer idealen Landschaft jener Erdperiode. Es liegt eine unendliche Schwermut über den Bildern der Steinkohlenzeit; denn es fehlen ihnen sowohl der Blumenschmuck als auch die Vögel und die Säugetiere, die unsere heutigen Landschaftsbilder beleben. Lautlose Stille, die noch durch keine Töne lebender Wesen unterbrochen wurde, lagerte damals über dem sumpfigen Untergrunde, welchem bei der hohen Temperatur ständig dampfende Dünste entstiegen. Wahrscheinlich war die Erde auch noch von einer dichten Wolkenschleier umgeben. Aber gerade dieses ewige Dämmerlicht schien den üppig gedeihenden Pflanzenriesen Lebensbedürfnis zu sein. Beachten wir, daß die Farnkräuter und Bärlappe der Jetztzeit meistens auch im dunklen Schatten der Wälder wachsen, also zu ihrem Leben der Einwirkung der direkten Sonnenstrahlen weniger bedürfen als die Blütenpflanzen, so läßt diese Tatsache den Schluß zu, daß ihre Bedürfnislosigkeit nach Sonnenlicht von ihren Urvätern auf sie überkommen ist.

Ein Blick auf unsere Pflänzchen belehrt uns über den sich seit alten Zeiten gleichgebliebenen Fruchts- und Fortpflanzungsvorgang. Bei der Betrachtung der sechs Bilder fällt uns auf, daß die sporenerzeugenden Teile der Pflanzen mehr oder weniger deutlich von diesen abgesetzt erscheinen. Lycopodium selago oder das Kolbenmoos zeigt gar keinen Unterschied zwischen Laubblättern und Sporenblättern. Der obere Teil des 10 bis 20 cm hohen Pflänzchens bringt die Sporen hervor, die in einzelnen Sporangien am Grunde der Laubblätter entstehen. Durch einen Querspalt öffnen sich die Sporenbehälter, und der Wind verträgt dann die winzigen tetraedrisch-kugelförmigen Sporen. Das Kolbenmoos wächst in der höheren Bergregion in den dunklen Spalten zwischen Felstrümmern. Einen recht deutlichen Unterschied zwischen Laubblättern und zu besonderen Ähren gehäuften Sporenblättern weist *L. clavatum* oder das Herenkraut auf. Bei dieser am häufigsten vorkommenden Bärlappart wird die Sporangienähre von einem sehr langen, mit Hochblättern locker besetzten Stiel getragen, der sich von dem reich beblätterten Ästteil scharf abhebt. Die zahlreichen Sporen dieses Krautes sind unter dem Namen Herenmehl im Handel, das wegen mehrerer eigen-



Die sechs bei uns vorkommenden Arten des Bärlapp (*Lycopodium*)

1. Kolbenmoos (*L. selago*) 2. Sereptraut (*L. clavatum*) 3. Sumpfbärlapp (*L. inundatum*)
4. Wacholderbärlapp (*L. annotinum*) 5. Zypressenbärlapp (*L. complanatum*) 6. Alpenbärlapp (*L. alpinum*)

tümlicher Eigenschaften für mancherlei Zwecke Verwendung findet. Dem vorhergehenden am ähnlichsten ist *L. inundatum* oder der Sumpfbärlapp. Sein kriechender Stengel ist aber kürzer als der der vorigen Art, und er liebt im Gegensatz zu dieser mehr feuchten, am liebsten moorigen Boden. Die Sporangienähre des Sumpfbärlapps ist ungestielt und hebt sich nur undeutlich von den Ästchen ab. Ebenfalls sitzende Ähren finden wir bei *L. annotinum*, dem Schlangenmoos. Diese bedeutend kräftigere Bärlappart trägt auf einem weit kriechenden Hauptstengel 20 bis 30 cm hohe Nebenäste, die mit lockerer gestellten, aber größeren Laubblättern besetzt sind. Wegen der Ähnlichkeit,

die in der Beblätterung dieses Pflänzchens und derjenigen eines Wacholderzweiges besteht, hat man ihm den Namen Wacholderbärlapp gegeben. Er wächst mit Vorliebe auf recht schattigen, feuchten Waldplätzen und auf bemoosten Felsblöcken der Gebirge.

Wie Zweige einer Lebensbaumzypresse erheben sich die flachgedrückten, bis 30 cm langen Nebenäste des Zypressenbärlapps (*L. complanatum*), Subsp. *L. anceps* aus dem Moose schattiger Hänge und Waldwegränder. Diese Art, die nicht häufig ist, mutet auch zugleich am fremdartigsten an. Ihre Sporenlöhren stehen zu 2 bis 6 auf ein- oder mehrfach gegabelten Stielen. Nicht weniger seltsam erscheint uns durch sein Äußeres der Alpenbärlapp (*L. alpinum*), der in größeren Höhen auf kurzrautigen oder moosigen Hängen vorkommt. In fast regelmäßigen Abständen sind die Büschel der ziemlich gleichhohen Zweige auf dem oberirdisch kriechenden Stengel angeordnet. Die Nebenäste sind ebenfalls flachgedrückt und die Sporenlöhren stehen an der Spitze etwas verlängerter, gegabelter Ästchen.

Wie diese, in Preußen übrigens seit 1921 unter Naturschutz stehenden, kleinen Pflänzchen sich uns heutzutage zeigen, so sahen in ihrem Aufbau einst die pflanzlichen Vorweltriesen aus, die in der Steinkohlenzeit den heimatischen Boden bedeckten. Ihre jetzt wachsenden Kleinformen aber wirken nach als „Denkmäler der Naturvorzeit“. Wie alte Möbelstücke aus vergangenen Zeiten und gotische und romanische Bauten stehen geblieben sind als Zeugen einer Zeit, die anders lebte, als wir es tun, so haben uns alle Erdperioden im Naturbild der Heimat Überbleibsel stehen lassen, die alte Geschichte erzählen und von Geheimnissen reden. Sie lenken unsern Sinn auf die ganze Erde und fordern von uns Zeitgenossen eine Naturerkenntnis, die weit über das hinausgeht, was ein Blumenfreund zu wissen nötig hat.

Pflanzenwelt eines Kleinstadt-Gartens

Von M. Buchs, Liebenthal

Sliederbäumchen, Johannisbeersträucher, Buschrosen, Rhabarberstauden und Erdbeerbeete wie überall! Krokus und Veilchen leuchten in dotterfarbenen und violetten Tuffs, und die blaßgelbe *Primula acaulis*, die schneeweiße Narzisse in langen Reihen, wenn des Lenzes blaue Tage durchs Land wandern; im Frühsommer erfreuen die Einfassungen von Zwerggiris und Schattenblümchen (*Saxifraga umbrosa*) und die moosartigen Polster des rasigen Steinbrechs; und Phlox und Astern, Tritonien und Helenien prunken noch in flammenden Farben, wenn schon im Walde die ersten Blätter fallen — alles wie in hundert anderen Gärten! Aber daneben auch manches andere.

Um das hölzerne Gartenpfortchen und um die Hausecke neben den steinernen Türstufen schwingt und schlingt sich hinauf bis zur Dachtraufe das grüne Gerank der Waldrebe. Es ist nicht der in der Liebenthaler Gegend weitverbreitete Bastard *Clematis Jackmanni* mit seinen riesigen, tiefblauviolettten Blüten, sondern die in Süd- und Mitteldeutschland in Gebüsch und Hecken wild vorkommende *Clematis vitalba*. Daß sie giftig ist, hat nichts zu sagen; sie erfreut vom Juli an durch die Überfülle ihrer süßduftenden, rahmweißen Blütenrispen und im Herbst durch die federig-geschwänzten Früchtchen. An der dreieckigen Laube gesellt sich ihre Schwester zu ihr, die südeuropäische *viticella* mit einzelnstehenden, langgestielten violetten Kelchen. Die Raupputzwände des Hauses überspannt wie ein Netz ein Selbstklimmer aus Japan und China, dessen Rankenenden sich zu saugwarzenartigen Haftscheiben verbreitern: die Jungfernrebe *Parthenocissus tricuspidata* var. *Veitchi* mit dreilappigen, im Herbst entzückend purpurroten Blättern. Den

Namen Jungfernrebe haben die Gärtner gewählt, weil die blauschwarzen Beeren nicht zu genießen sind. Wenig bekannt dürften die lockerästigen Büsche links und rechts neben den Granitstufen des Hauseinganges sein. Es sind vier Sträucher der Pimpernuß (*Staphylea pinnata*) mit 5—7 zähligen Blättern und im Mai langherabhängenden weißen Blütentrauben. Weil die Kinder mit den knochenartigen Samen in den aufgeblasenen Fruchtkapseln gern „pimpeln“ oder klappern, ehe sie die ölhaltigen Kerne ins Mäulchen stecken, erhielt die Pflanze den Namen „Pimpernuß“; sie soll noch vor einem Menschenalter in der Liebenthaler Gegend (1901 „bei der blauen Pfüze“) wild vorgekommen sein. Wie Brautsträuße grüßen dicht dabei über den dreizählig-doppeltgesiederten Blättern einer mannhohen Staude (*Aruncus silvester*) köstliche fremdweiße Blütenrispen. Ihre graziöse Pracht entfalten sie, wenn am Vorabend der Geburtsfeier Johannes des Täufers von Hügeln und Bergen die Feuer leuchteten; daher gab ihnen das schlesische Volk den poetischen Namen Johanneswedel. So dekorativ die Staude in ihrer Vollblüte hier im Garten wirkt — viel tausendmal schöner noch ist sie an ihren ursprünglichen Standorten in der freien Natur, in den feuchten, felsigen Schluchten der Sudeten vom Altwater bis zur Tafelfichte, wo ihre zitternden Wedel oft zu Hunderten über den talab springenden Bächen nickten, während man im Harze z. B. vergeblich nach ihnen ausspäht. Weiter vorn schwanke, arg bedrängt von einem wie Unkraut wuchernden, erst im Herbst blühenden Knöterich (*Polygonum polystachyum*), auf schlankem Schaft die schachbrettartig gewürfelten Blütenglocken der Schachblume (*Fritillaria meleagris*). Und hier neben der

krummen, mit grünen Früchten besetzten Seidelbastgerte hängen schon die Balgkapseln der grünen Nieswurz (*Helleborus viridis*), während an der Beetdecke sich die fußförmig-geteilten Lederblätter des *Helleborus niger*, der Christrose ausbreiten. Ihr Blühen zur Weihnachtszeit, „mitten im kalten Winter“, hat schon früh die Aufmerksamkeit des Volkes erregt. Die Erinnerung an Mörikes schöne Verse „Auf eine Christrose“ in Hugo Wolfs feiner Vertonung, oder an Selma Lagerlöfs „Legende von der Christrose“, vielleicht sogar an Spaziergänge im Watzmanngebiete steigt auf, z. B. an den Weg von St. Bartholomä zum Gletschertor der „Eiskapelle“, wo links und rechts des Waldpfades ungezählte Nieswurzstauden wild wachsen; sie heißen hier Schneekaderl. Ihr schwarzer, giftiger Wurzelstock liefert schon seit Hippokrates Tinktur und Extrakt gegen Irresein, Verfolgungszustände und Melancholie.

Durch ihre stachellosen Zweige fällt die *Rosa lucida*, eine Parfrose mit etwas lederartigen, mehr oder weniger glänzenden Blättern, an der kurzen Zaunstrecke gegen den Schulhof auf. Nur die Stämmchen und die Schößlinge der vagabundierenden Grundachse sind mit Tausenden von Stachelborsten bewehrt. Zu beiden Seiten der Ecklaube werben Sträucher der schottischen Zaunrose (*Rosa rubiginosa*) um deine Gunft. Ihre kleinen Blätter duften, wie Sigrid Undset in Kristin Lavransdotter bei der Schilderung der Hofvinhospizdecke sagt, „im Sonnenschein wie Wein und Apfel. Die Leute brachen sich im Vorübergehen Zweige ab und steckten sie sich an.“ Das wäre bei dem einjährigen Unkräutlein nicht anzuraten, das auf einigen Beeten und Wegen des Gartens sich breit macht. Seine ganzrandigen, rautenförmigen, graumehligen Blättchen, früher als sicheres Emenagogum gebraucht, riechen recht eigenartig nach Trimethylamin. Es ist eine Melde, ein *Chenopodium*, und der ungalante Linné hat ihm den indiskreten Namen *Vulvaria* gegeben. Offizinell wie dieses Kräutlein war früher auch die kreuzblättrige Wolfsmilch, die *Euphorbia Lathyris*, die an mehreren Stellen des Gartens straffstenglig meterhoch die Nachbarpflanzen überragt. Sie ist die giftigste unter den einheimischen Arten der Gattung und die einzige mit „dekussierten“, d. h. abwechselnd-gegenständigen Blättern. Schon von Karl dem Großen wurde sie im *Capitulare de villis* vom Jahre 812 den Verwaltern der kaiserlichen Domänen und den Klöstern als *cataputia*, als Pissenkraut, zur Kultur empfohlen. Die runzligen, hanfkorngroßen Samen dienten nämlich früher unter dem Namen „Purgierkörner“ als drastisches Abführmittel. Da die reisenden Kapseln mit schwachem Knall aufspringen und die Samen weit umhergeschleudern, nennt das Volk diese Wolfsmilch auch Springkraut. Ihr Anbau in rheinischen Gärten „soll“ diese gegen Wühlmäuse geschützt haben. Eine Nachprüfung dürfte negativ ausfallen. In Schlesien ist die kreuzblättrige Wolfsmilch zuerst in dem berühmten Garten des Breslauer Arztes Laurentius Scholz angepflanzt worden, der sie in seinem Kataloge von 1594 anführt. Daher sehen wir sie noch heute in dem entsprechenden Teile der „Historischen Gärten“ in Breslau.

An den Mauern des Hauses führt ein schmaler Pflasterstreifen als Weg entlang. In den Lücken seiner schwarzen Basaltsteine wurzelt mancherlei Eigenartiges, Ungewöhnliches. Ein niederes Dickblattgewächs mit grasgrünen, walzigen Blättern erinnert an den allbekanntesten gelben Mauerpfeffer; es trägt aber lange Trugdolden weißer Blüten und ist das *Sedum album*, die Nährpflanze für die samtenschwarzen, rotgelb punktierten Raupen des in Schlesien leider ausgerotteten Apollotalers. Die saftreichen Blätter galten früher als Aphrodisiakum; sie können ebenso wie die zurückgekrümmten Zweigspitzen des dicht daneben wachsenden, als „Tripmadam“ bekannten gelbblütigen *Sedum reflexum* als Salat und Suppenkraut verwendet werden. An anderen Stellen des Rustikaodfels kriechen dünne, wurzelnde Stämmchen mit dreizähligen Blättern und weißen Blüten entlang. Erdbeerpflanzen? Neunzehn von zwanzig Besuchern meinen es. Wer achtet darauf, daß die kleinen, elliptischen Kronblätter sich seitlich nicht berühren und an der Spitze ausgerandet sind? Wir haben das seltene, aber gerade im Kreise Löwenberg an mehreren Orten auftretende erdbeerblättrige Fingerkraut, die *Potentilla Fragariastrum* vor uns. Der Gattungsunterschied liegt im Fruchtknoten, der hier saftlos, nicht

beerenartig ist, während er bei den Erdbeeren sich zu einer fleischig-saftigen Scheinbeere vergrößert.

Am Fuße der östlichen Hauswand duckt sich ein bescheidenes Nest schlankförmiger Blätter mit geferktem Rande, ein Gruß aus den Karnischen Alpen: die berühmte *Wulfenia carinthiaca*! Es ist eine sog. endemische Art, eine wild nur in Kärnten*) vorkommende, ehrenpreisähnliche Alpenpflanze, die dort im Juli 1779 von dem Jesuiten Professor Franz Xaver von Wulfen entdeckt worden ist. Alle Sommer pilgern Botaniker nach der neuen, von der Haltestelle Tröppolach in 3—4stündiger Wanderung zu erreichenden Raßfeldhütte, wo in etwa 1500 m Höhe an der Westseite des Gartnerkofels an feuchten Felschragen und in Bachrinnen — J. F. Perkonig schreibt es im Vorwort seiner Novelle „Siebenruh“ — die „Blume wuchert, die sonst nirgends mehr auf der Erde die Krume überblaut: die holde, rätselhafte, nur nach Kärnten verjäte *Wulfenia*!“

An die warme Südmauer schmiegt sich mit dünnen, grünen, vierkantigen Gerten ein junges Sträuchlein aus Nordchina an, ein echter Jasmin (*Jasminum nudiflorum*). Seine goldgelben Blütenrädchen werden schon im März, lange vor den gegenständigen, dreizähligen Blättern vom Kusse der Sonne hervor gelockt, während die weißen, wohlriechenden Blüten jener Zierbüsche, die in unserer Gegend fälschlich „Jasmin“ genannt werden — es sind *Philadelphus*-Arten, Pfeifensträucher! — erst im Hochsommer lange nach dem Laube erscheinen und mit ihrem süßen Dufte, wie es in einem vielgesungenen Liede heißt, „die Nachtgedanken der Sehnsucht“ wecken. Links davon die grasähnlichen Blätter mit silbrigem Mittelstreifen verraten eine Vogelmilch-Gruppe (*Ornithogalum umbellatum*), deren elegante, weiße Blütensterne uns im April entgegenlachten. Weiter rechts die fiederförmigen Blätter und hellgelben Blütenkronen gehören einem Frühlingsadonis (*Adonis vernalis*), der in der Wildflora Schlesiens fehlt, dagegen in anderen Teilen Deutschlands, z. B. in Thüringen, häufig ist; seine scharf abführende Wurzel und die Samen dienten früher als Heilmittel gegen Geisteskrankheiten. Der Salbeibusch auf dem anstoßenden Schmalbeete fällt durch die purpurnen Hochblätter der gedrängten Blütenquirle auf; es ist die in Schlesien nur verschleppt vorkommende *Salvia silvestris*. Die stolz und stattlich an der Mauer stehende Königskerze (*Verbascum Thapsus*) ist eine gute Bekannte von der Talsperre Goldentraum, wo sie zahlreich mit ihrer Schwester *phlomoides* vorkommt. Hier im Garten hat sie manches Jahr schon die Riesenhöhe von 2,80 m erreicht und neugierig in die Fenster des Erdgeschosses geguckt. In der freien Natur bleibt sie kleiner, hält sich aber selbst auf den dürrsten Lehnen und Mauern; ihre dichte, graufilzige Behaarung ist nämlich ein vortreffliches Schutzmittel gegen übermäßige Verdunstung, und die am Stengel herablaufenden Blätter leiten alles auf die Pflanze fallende Regenwasser sorgsam zur Wurzel. Die Samen werden manchmal als Fischgift mißbraucht.

Um die kurzgeschorene Rasenfläche gruppieren sich grasblättrige Büsche der *Iris graminea*, deren kurzstengelige Blüten nach reifen Pflaumen duften. Zu ihrer eleganteren Schwester, der schlankstieligen sibirischen Iris, haben sich die reingelbe Taglilie (*Hemerocallis flava*), Bergflockenblumen (*Centaurea montana*) und die kaukasische Gemswurz (*Doronicum caucasicum*) gesellt. In der Mitte des Platzes lagert ein von Aurikeln umrahmter Steinhäufen. Heimische und alpine Pflanzen drängen sich auf ihm zu einer bunten Gesellschaft zusammen: Polster von Duendel und Mauerpfeffer, von Grasnellen und Aubrietien neben den sattsfarbenen Rissen der *Primula Juliae*, dem blaugrünen Rasen der Pfingstnelke (*Dianthus caesius*) und den reizenden Rosettchen von Steinbrech (*Saxifraga aizoon*) und Mannschild (*Androsace sarmentosa* f. *Watkinsi*)! Dazwischen interessante Einzelgänger: Über grüner Halskrause die Balgkapseln des Winterlings (*Eranthis hiemalis*), auf klebrig-geringeltem Stengel die weißen, aus vier-spaltigen Kronblättern gebildeten Blütensterne des Alpenleimkrautes (*Silene*

*) 1903 wurde sie noch in Südmontenegro gefunden!

apestris), daneben die langen Ranken des efeublättrigen Leinrautes (*Linaria cymbalaria*), der Lieblingspflanze Leberecht Hühnchens, und im Wirwar noch manch andres Zwerggewächs. Leider hat der Wurzelstock einer frechen Osterluzei (*Aristolochia clematidis*) den ganzen Steinhaufen durchwuchert und treibt überall seine hohen Schößlinge mit den gelben, eigenartigen Falltblüten hervor. Es wird schwer halten, dieses Unkraut auszurotten.

Werfen wir vor dem Weitergehen noch einen Blick auf die Rückseite des Hauses, so sehen wir hier einen kaspischen Knöte-

rich (*Polygonum baldschuanicum*) die Mauerfläche bekleiden. Die zähen Ranken klimmen luft- und lichterhungrig bis zum Dache mit den schlüpfenden Späßen und lassen vom August bis spät in den Oktober hinein ihre rosaweißen Blüten- und Fruchtrispfen, die sich so nett zu Zimmerschmuck und in der Blumenbinderei verwerten lassen, im Winde schaukeln. Wer sieht es dieser üppigen Asiatin an, daß sie nah verwandt mit der allbekannten „Trampelpflanze“ auf den Liebenthaler Straßen und Plätzen, daß sie eine Schwester des kleinen Vogelknöterichs ist?

Vom Gebirge

Bauden-Jubiläen.

Das 150jährige Bestehen der Neuen Schlesi- schen Baude, deren Geschichte D. Koblam im Septemberheft geschildert hat, wurde am 29. VIII. gefeiert. Auf der Terrasse vor dem mit Fahnen und Grünsmud gezierten Bau hatten sich die Bauden- und Bauers- leute von hüben und drüben in ihrer Tracht, die Alt-schlesische Sängergilde und die „Sin- genden Weiber“ aus Schreiberbau, die Jünger des Skilauß, die bergfrohen Wan- derer vom RGW, und viele Freunde des Hauses versammelt, als feierlich Beethovens Hymnus „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre . . .“ ins Tal hinab ertönte. Dann hielt Studienrat Dr. Lampp als Vertreter des RGW, die Festrede, in der er die Ent- wicklung der Neuen Schlesi- schen Baude und das Leben der mit ihr verbundenen Men- schen fesselnd darlegte. Er schloß mit dem von starkem Beifall begleiteten Wunsch, daß eine gütige Vorsehung auch weiterhin das Haus, seine Besitzer und alle, die in ihm wohnen, schützen möge. Glückwünsche sprachen aus der Bürgermeißler von Schrei- berbau, der Vertreter des Landrats, Forst- meißler Bormann für die Herrschaft Schaff- gotsch, und namens der Partei der stellv. Ortsgruppenleiter von Schreiberbau. Die RGW-Ortsgruppe Schreiberbau überreichte ein goldenes Gästebuch, der Skiberein „Windsbraut“ eine holzgeschnittene Tafel mit der Inschrift „1787—1937. Der Geburts- stätte des schlesi- schen Skilauß. SC. Winds- braut, Schreiberbau.“ In allen Reden zeigte sich das gute Verhältnis zwischen Bauden- leuten und Gästen, die es immer wieder zu dem behaglichen Hause hinaufzieht, dessen Eigenart Wilhelm Bölsche in die Worte gefaßt hat:

„Es rinnen die Quellen, die Fichte lauscht, Wenn über die Steine der Sturmwind rauscht. Uralt die Berge — doch ewig neu Der Sonne Licht und der Schlesi- er Treu. So hüt' ich das alte, das heilige Land, Als Neue Schlesi- sche Baude bekannt.“

Umrahmt wurde die Feier von musika- lischen und gesanglichen Darbietungen des Kurorchesters, der Alt-schlesi- schen Sängergilde und der „Singenden Weiber“ aus Schreiberbau. Bereits am Tage vorher waren die Schreiberbauer unter Vorantritt ihrer Trachtenkapelle zur Baude aufgestiegen, wo es in den geschmückten Räumen einen Baudenabend von schlesi- scher Gemütlichkeit gab. Am 30. VIII. erfreute man sich an einem Damentafel und einer Bauden- firmes und am 31. VIII. beschloß ein Fa- milientag der Baudenleute Adolph das Jubiläum.

Während sich die Neue Schlesi- sche Baude aus einem bäuerlichen Betrieb zum Berg- gasthof entwickelt hat, sind die Hochstein- und die Schneegrubenbaude vor 100 Jahren als Gaststätten für den aufkommenden Fremdenverkehr von der Herrschaft Schaff- gotsch errichtet worden. Leopold Christian Gotthard Graf Schaffgotsch, der sich um die Hebung des Fremdenverkehrs sehr verdient

gemacht hat, ließ im Sommer 1837 über den von den Fremden gern bewunderten Schnee- gruben ein Herbergs- und Unterkunfts- haus aus Holz erbauen, dicht herangerückt an Rübzahl's Kanzel, die guten Schutz vor dem Nordweststurm bot. 1861 wurde das Holzhaus durch einen Steinbau ersetzt, der aber auf die Dauer den Ansprüchen des Verkehrs nicht genügte. Deshalb ließ 1895/96 die Herrschaft Schaffgotsch die heutige Schneegrubenbaude mit dem siebenstöckigen Steinturm auführen, was infolge des Ma- terialtransportes mehr als 100 000 Mark kostete. Von Mitte November 1896 bis Mitte Februar 1897 wurden in dem Neubau 400 Zentner Kohle für 1600 Mark verfeuert, um den Handwertern die Fortführung der Arbeiten zu ermöglichen. 1897 konnte der Pächter Richard Greulich von der noch er- haltenen und als Wirtschaftsraum benutzten alten Baude in das 44 Fremdenzimmer bietende neue Haus ziehen, das aus Stein aufgeführt und mit Holz verstaft ist. Hoch über dem Lande stehend wirkt die Schneegrubenbaude im Winter von Eis umpanzert wie ein Märchenschloß.

Eine andere Landmarke, der 369 Meter hohe Willenberg bei Schönau im Bober- klabbach-Gebirge, trägt auch eine hundert- jährige Baude, die z. Z. auf den Resten einer alten Raubritterburg steht, von der noch Trümmer zeugen. Nach der Sage soll hier im 14. Jahrhundert Dietrich von Wil- lenberg sein Unwesen getrieben haben, ein Böfewicht schlimmster Sorte. An ihn er- innern in origineller Art Inschriften und Tafeln im Baudengarten. Nicht nur wegen den schönen Fernblicks ist der Willenberg bekannt, sondern auch durch die „Große Orgel“, eine interessante Erscheinung des Porphyr, der in vier- bis sechskantigen Säulen am Fuß des Berges senkrecht bis fächerartig schräg aufsteigt.

Auch auf Norddeutschlands höchstem Gip- fel, der Schneefoppe, feierte man ein Jubi- läum, denn am 31. VIII. vor 75 Jahren wurde die Deutsche Baude eingeweiht. Sie war nicht die erste Gaststätte, die der Gipfel trug. Von 1824—1850 diente die Kapelle als be- scheidene Herberge. 1850 erbaute der Gast- wirt Friedrich Sommer, der die alte Schnee- grubenbaude bewirtschaftet hatte, mit einem Aufwand von etwa 2000 Talern ein „höchst bequemes und geschmackvolles“ Koppenhäus- chen aus Holz, das an einem Oktoberabend 1857 durch Brandstiftung vernichtet wurde. Doch der tatkräftige Sommer ließ schon im nächsten Jahr ein größeres Holzhaus er- stehen, das im April 1862 durch einen Blitz- strahl eingestürzt wurde. Ungebrochen in seiner Unternehmungslust baute Sommer zum drittenmal, und die 1862 eröffnete Baude steht heute noch unverändert in ihrer äußeren Gestalt, nur die Innenräume sind fortschreitenden Bedürfnissen der Zeit an- gepaßt. 1870 kaufte Sommer die 1868 von dem Gastwirt Blasche aus den Grenz- bauden auf der Koppe errichtete „Böhmische Baude“. 1875 veräußerte er seinen Besitz, als infolge des Wiener Krachs das Ge- schäft schlecht ging, und zog nach Peters- dorf, wo er am 24. X. 1881 starb. Seit 1875 sind beide Koppenhäuser im Besitz der Fa- milie Pohl.

Mondscheinwanderungen.

An einem Vollmondabend machten wir eine kleine Nachtwanderung auf die Bis- marchhöhe, wo sich uns ein prächtiger An- blick bot. Klar lag der Kamm des Ge- birges vor uns, zauberhaft vom Monde be- leuchtet. Nicht weniger großartig war der Blick ins Hirschberger Tal. Von dort grüßten die Lichter von Petersdorf, Warm- brunnen und Hirschberg zu uns herauf. Zahl- leuchteten geradeaus die Mauern der Burg- ruine Rynast im Mondlicht. — Nach dieser Vorübung erfolgte dann am Abend nach dem Vollmond die Wanderung auf den Kamm. Um 20.30 Uhr brachen wir auf. Der Kamm lag schön und klar vor uns, als wir Kiefe- wald verließen. Es war ein warmer Abend. Das unter uns liegende Agnetendorf mit den bewaldeten Berggipfeln der Bismarck- höhe und des Herberges war vom Voll- mond prächtig beleuchtet. Hinter Agneten- dorf sahen wir plötzlich Kafen aufsteigen, es mochte wohl ein Feuerwerk in Herms- dorf u. Rynast abgebrannt werden. Als wir in die Nähe des Turmsteins kamen, erklang das Rauschen des aus der Agneten- dorfer Schneegrube herabströmenden Berg- wassers. Der Turmstein selbst sah im klaren Mondschein vor dem Walde ge- spenstisch aus wie ein Kiefe, der in Rüb- zahl's Reich Wache hält. Unser Weg führte nun im großen Bogen bis zum Anfang des Peter-Bauden-Weges oberhalb Agneten- dorfs. An der Wegekreuzung steht unter einem Baum eine Bank, hier begann der Aufstieg. Der Mond schien klar durch den hohen Wald, und manche Wurzeln von ge- stützten Bäumen nahmen phantastische Ge- stalten an. Bei Beginn unserer Wanderung hatte uns noch das Zirpen der Heimgen begleitet und das Rauschen der Gebirgs- wässer. Jetzt aber lag eine feierliche Stille über dem Walde. Nur ab und zu erklang ein leiser Vogelruf. Auch unsere erst lebhaft Unterhaltung verjümmte allmählich. Schweigend, der Schönheit dieser Nacht- stunde hingegeben, stiegen wir bergan. Da — es mochte eine Stunde vergangen sein — erklang in der Ferne ein dumpfes Tönen, einem rollenden Brummen vergleichbar. Wir verhielten den Schritt, alles blieb still. Wir stiegen weiter. Da plötzlich hörten wir es wieder, näher und deutlicher. Links des Weges dehnte sich eine lange und breite Lichtung aus. Aus dem dahinterliegenden Hochwald erscholl das Köhnen des Hirsches, dem bald weiter oben der Nebenbubler antwortete. Es klang schaurig schön durch die stille Nacht. Noch lange begleitete uns der dumpfe Liebesruf des Königs der Wälder, bis er ferner und ferner verklang. Steil ging es nun bergan im hohen Walde, der sich nach und nach lichtete. Links stieg der Schattenriß der Kleinen Sturmhaube auf, rechts lag im Mondschein die Peter- Baude vor uns. Aber die Gesträume waren schon dunkel und die Eingänge verschlossen. Wir ließen uns auf den vor der Baude stehenden Bänken zu kurzer Rast nieder. Der Blick von hier war unbeschreiblich schön. In der Spindler-Baude war noch Licht zu sehen. Das Jugendkammhaus lag klar im Mondschein. Die Kleine Sturm- haube, dahinter der Sitterklamm, rechts dahinter der Hochwiesenberg und daran an-

schließend die Geiergucke sowie der Ziegenrücken boten sich prächtig beleuchtet dem Auge dar. Die vielen Lichter von Spindelmühle strahlten freundlich herauf. Nach einem Rundgang um die Baude beschloßen wir, den Abstieg auf demselben Wege, den wir aufgestiegen waren, zu unternehmen. Der Mond stand jetzt so hoch, daß er den Weg, welcher ja ziemlich geradlinig heruntergeht, voll beschien. Gegen 2 1/2 Uhr nachts erreichten wir unser Quartier, ohne Ausnahme frisch und begeistert von der wunderbaren Wanderung. B.

Der gefangene Forellendieb.

In Krausebuden, auf der böhmischen Seite des Riesengebirges, hat sich, wie die „Reichenberger Zeitung“ berichtet, ein vielbelachteter Vorfall abgespielt. Dem Stellenbesitzer Hollmann waren aus seinem Fischbehälter trotz Schloß und Riegel wiederholt Forellen gestohlen worden, ohne daß er der Diebe habhaft werden konnte. Zwei Sommerfrischlerinnen, die in der Nachbarschaft wohnten, blieb es vorbehalten, den Forellendieb am Tatort buchstäblich „gefangen zu nehmen“. Die jungen Damen kehrten spätnachts von einer Unterhaltung heim und kamen, da sie den Weg abkürzen wollten, beim Fischbehälter vom H. vorbei. Im Scheine der Taschenlampe sahen sie den Deckel des Fischbehälters geöffnet. Den Deckel zuzuschlagen und sich darauf setzen, war das Werk weniger Sekunden, während der Dieb unten zu poltern begann. Vorsichtshalber hatte er das Schloß mitgenommen, so daß ein Einschließen nicht möglich war. Aber die Stärkere der Frauen setzte sich mit ihrem ganzen Gewicht auf den Deckel und stemmte ihn herunter, wogegen die andere zur Gendarmerei lief. Unterdessen machte der Fischdieb vergebliche Befreiungsversuche, gegen das weibliche „Übergewicht“ kam er aber nicht auf, er war außerstande, von unten den Deckel zu heben. An der Stimme und den Bitten des Eingekerkerten hatte die junge Frau erkannt, daß es sich um einen jüngeren Mann handeln müsse, der nun, statt daß er Fische fang, selbst gefangen, und noch dazu der Gefangene eines Weibes war. Nach einer halben Stunde traf die Freundin mit dem Gendarm ein und der Fischdieb konnte von seiner „Kerkermeisterin“ dem Arm der Justiz übergeben werden. Die beiden Sommerfrischlerinnen wurden tags darauf mit einer wohlverdienten Forellennacht als Fangprämie belohnt.

Anschluß des Riesengebirges an das Reichsautobahnnetz.

Wie einem Aufsatz von Stadtrat Siefen, dem Leiter des Landesfremdenverkehrsverbandes Schlesiens im Reichsorgan für den deutschen Fremdenverkehr über die Verkehrsentwicklung im Riesengebirge zu entnehmen ist, hat der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, Dr. Todt, der Führung der Reichsautobahnlinie Dresden—Breslau von Görlitz aus über die Höhen des Bober-Rasbach-Gebirges zugestimmt.

Damit wird nicht nur das Riesengebirge mit dem Ausgangspunkt Hirschberg dicht an diesen wichtigen Verkehrsweg herangebracht, sondern es wird eine Straßenführung erreicht, die dem Kraftfahrer unvergleichlich schöne Ausblicke nach den Sudetenländern erschließt und damit in ihm den Wunsch erweckt, diese Bergwelt aus der Nähe kennen zu lernen. Auch das Gebiet der schlesischen Talsperren am Queis und Bober ebenso wie das Burgenland von Volkenbain werden durch diese Reichsautobahn eine wesentliche Förderung als Ausflugsgebiete erfahren.

Nach Ausführung dieses Planes wie auch einiger weiterer Straßenbauten darf das Riesengebirge als einer der wichtigsten Aktivposten des Reise- und Bäderlandes Schlesiens für sich in Anspruch nehmen, mit allen modernen Verkehrsmitteln — Eisen-

bahn, Flugzeug und Straßen — bestens für die Bewältigung eines auch noch so großen Gästezuges gerüstet zu sein.

Das Gruppenwasserwerk „Giersdorf“, welches die Gemeinden und Kolonien Baberhäuser, Groß Hain und Giersdorf mit Trink- und Brauchwasser und die Zellwollefabrik in Hirschberg-Gunnersdorf mit geeignetem Fabrikationswasser versorgt, geht seiner Vollendung entgegen. Das Wasserwerk besteht aus 24 Bauwerken und besitzt eine Leitungslänge von 18,5 Kilometer. Das Grundwasserfassungsgebiet liegt 600 Meter nördlich des Kleinen Teiches. Mit dem Bau war am 8. X. 1935 begonnen worden. Die Beendigung der Arbeiten ist für Ende Oktober zu erwarten. Zur Bewältigung des Spitzenbedarfs ist das Gruppenwasserwerk „Giersdorf“ mit dem Kreiswasserwerk „Agnietendorf-Hernsdorf-Petersdorf“ verbunden worden. Die Gesamtanlagen erfordern einen Kostenbeitrag von 870 000 Mark.

In Verbindung mit dem Gruppenwasserwerk „Giersdorf“ ist auch eine Erweiterung des Kreiswasserwerkes „Steinfeiffen“ notwendig geworden. Die Kosten für die Erweiterung der Wasserversorgungsanlage „Steinfeiffen“ betragen 60 000 Mark.

In Anschluß an das Gruppenwasserwerk „Giersdorf“ wurden die Ortsnetze an Groß Hain und Giersdorf gebaut. In Groß Hain wurden 20 und in Giersdorf 50 Grundstücke an das Ortsnetz angeschlossen. Für den Feuerschutz wurden 20 Überflurhydranten aufgestellt. Der weitere Ausbau des Ortsnetzes in Giersdorf und Baberhäuser wird für die nächsten Jahre erwartet.

Der Weg zur Agnietendorfer Schneegrube — Professor-Rafe-Weg — ist auf Veranlassung des Hauptvorstandes des Riesengebirgsvereins ausgebaut worden und nunmehr gut gangbar.

In der am 2. IX. abgehaltenen Sitzung der Bergwacht für das Ries- und Sfergebirge in Hirschberg wurde die Feier, die aus Anlaß des 10jährigen Bestehens veranstaltet werden soll, besprochen. Am 10. X., 11 vormittags, wird eine Festigung im Rheingoldsaal des Hotels „Drei Berge“ in Hirschberg stattfinden. Professor Dr. Schoenichen, der Reichsbeauftragte für Naturschutz, der sein Erscheinen zugesagt hat, soll gebeten werden, über die Bergwacht im Rahmen der Naturschutzbewegung zu sprechen. Studienrat Kruber, der Beauftragte für Naturschutz im Riesengebirge usw., wird über die von der Bergwacht noch zu leistende Arbeit, Postamtmannt Rafoski, der Vorsitz der Bergwacht, über das sprechen, was die Bergwacht bereits erreicht hat. In die Festigung schließt sich ein gemeinsames, einfaches Mittagessen an. — Weiter wurde berichtet, welche Wahrnehmungen die Mitglieder bei ihren Streifen gemacht hatten. Der Wächter im Naturschutzgebiet „Großer und Kleiner Teich“, Altmann, Brückenberg, sprach anschließend über seine Erfahrungen bei der Betreuung seines Gebiets und schilderte verschiedene Erlebnisse mit Gebirgsbesuchern.

„Zollamt Spindlerpaß.“ Nach einer Bekanntmachung des Oberfinanzpräsidenten in Breslau ist das Zollamt Hain im Riesengebirge auf den Spindlerpaß verlegt worden. Es führt jetzt die Bezeichnung: „Zollamt Spindlerpaß (Riesengebirge)“.

Im Riesengrund im böhmischen Riesengebirge wird von einer tschechischen Pionierabteilung eine Drahtseilbahn gebaut. Die Bahn soll zur Beförderung von Lebensmitteln für die höhergelegenen Bauden dienen.

Photographierverbot für Polaun.

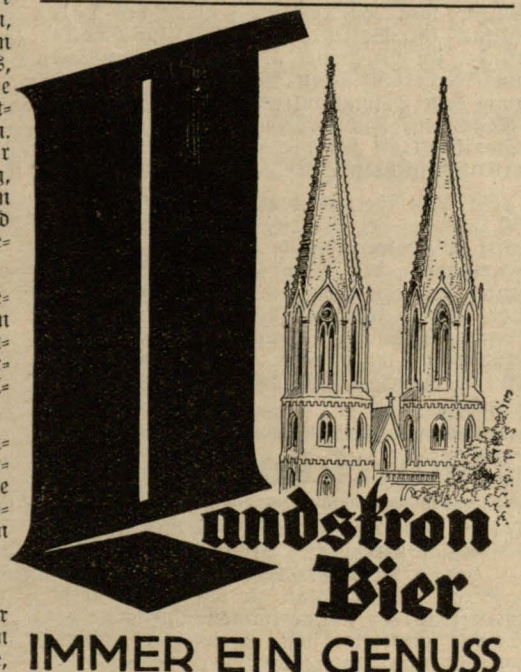
Die tschechische staatliche Polizeierpositur in Tannwald verbietet in den Gemeinden Polaun, dicht an der deutschen Reichsgrenze,

in Przychowitz und Reiditz das Photographieren, Filmen, Zeichnen, Malen, Skizzieren und dergleichen. Gleichzeitig wird in diesen Gebieten das Betreten der Wälder außerhalb der öffentlichen Wege verboten. Die Nichtbeachtung dieser Verbote wird mit einer Geldstrafe von 10—5000 Kr. oder mit einer Freiheitsstrafe von 12 Stunden bis zu 14 Tagen — ungeachtet der gerichtlichen Verfolgung — geahndet.

„Wieder ein Schritt nach vorn.“ Unter dieser Überschrift veröffentlicht der seit kurzer Zeit erscheinende „Sudeto cesky A-Zet“ eine Nachricht über die Einweihung des ersten Jahrganges der neuen tschechischen Gewerbeschule in Reichenberg. In die chemische Abteilung, die vorderhand allein errichtet wurde, haben sich nach Angabe des Blattes 40 Schüler einschreiben lassen. In den nächsten Jahren werde man auch die übrigen Fachgegenstände des Gewerbeschulstyps einführen. Die Einweihungsfeier fand am 19. IX. statt, zu der tschechische Abgeordnete, Senatoren, Ämter, Korporationen und die Presse erschienen waren. Unter den Sprechern war der Vorsitzende der „Narodni Jednota“ für Nordböhmen. Die Schule ist, wie das Blatt schreibt, „einstweilen“ im alten Gymnasium auf dem Masaryk-Platz untergebracht.

Eine sudetendeutsche Gemeinde geht zu Grunde. Die kleine Gemeinde Daleschitz an der Südgrenze des Gablonzer Bezirkes ist seit Jahren in einer beispiellosen Notlage. Die Sondererzeugung dieser Gemeinde war eine gewisse Art von Perlen, die immer mehr in das Innerböhmisches abwanderte und dort heute reiflos hergestellt wird. Die Glasdruckhütten von Daleschitz stehen daher seit Jahren still; durch diese Arbeitslosigkeit sind in den letzten Jahren 15 Familien abgewandert. Nun hat der „Bund der Deutschen“ eingegriffen und der Jeschken-Jergau hat seinen diesjährigen „Tag der Heimat“ auf diesem Stücklein bedrohten deutschen Bodens abgehalten. Dortselbst konnten in einer bescheidenen Ausstellung „Daleschitzer Erzeugnisse“ gezeigt werden. Neue Käufer sollen und müssen gewonnen werden. Der Jeschken-Jergau hat selbst den Anfang gemacht mit der Belegung der Daleschitzer Erzeugnisse und hat das schmucke Glasabzeichen, das die Teilnehmer des „Tages der Heimat“ getragen haben, dortselbst herstellen lassen.

Im Kreise Waldenburg, an der Straße von Zellhammer nach Langwaltersdorf, liegt inmitten dichten Waldes der „Heerbrunnen“, eine alte Quelle, die in der Ver-



Iandstron
Bier
IMMER EIN GENUSS

gangenheit für die Wasserversorgung von Felshammer von Bedeutung war. In den letzten Jahrzehnten ist die Quelle fast vergessen worden, denn mit der Schaffung einer Wasserleitung verlor der Heerbrunnen seine frühere Bedeutung. Nun haben Verkehrsamt und Verkehrsverein von Felshammer diese Quelle fassen und mit der Aufschrift „Heerbrunnen“ versehen lassen. Die Quelle soll ihren Namen aus den Zeiten des Dreißigjährigen Krieges tragen, weil durchziehende Heere für Mensch und Tier hier das notwendige Wasser holten.

Der Kunstpreis der Stadt Breslau in Höhe von 1200 Mark ist dem Graphiker Bodo Zimmermann zuerkannt worden. Damit erhält dieser schlesische Künstler, der sich in zäher Arbeit auf seinem Sondergebiet, dem Holzschnitt, heute einen in ganz Deutschland geschätzten Namen gemacht hat, die verdiente Anerkennung. Bodo Zimmermann ist durch die Schule des Nürnberger Holzschnitzers Prof. Rudolf Schiestl gegangen. Bei diesem Meister hat er sich das technische Rüstzeug für die schwierige Kunst des Holzschnittens erworben und ist dann, unermüdet an sich arbeitend, immer tiefer in die Geheimnisse dieser echt deutschen Kunsttechnik eingedrungen. Die Leier des „Wanderer“ kennen seine Art, bei der sich männliche Herbe mit dem Sinn für den Reiz des Schlichten und Einfachen, des Verträumten und Abseitigen verbindet, aus mancher Veröffentlichung. Der heute Fünfunddreißigjährige, der in der Provinz Posen geboren wurde, aber seit 1910 in Schlesien und seit 1927 in Breslau lebt, fühlt sich ganz als Schlesier und hat seinen Dank an die Heimat in zahlreichen Blättern niedergelegt, in denen er die Schönheit der schlesischen Landschaft und den Zauber schlesischer Städte festgehalten hat.

Der schlesische Heimatforscher Oskar Scholz in Herzogswaldau (Kr. Jauer) beging am 12. IX. den 80. Geburtstag. Scholz ist unseren Lesern durch seinen Aufsatz über die ländliche Tracht im Kreise Jauer (Wanderer 1934, S. 144 ff.) wohl bekannt, zeigen ihn doch die beigegebenen Bilder in der alten Jauerischen Gewandung. Überdies hat Scholz von seinem Leben und Wirken für die schlesische Volkstunde, von seinen Begegnungen und Erlebnissen mit namhaften Gelehrten im „Wanderer“ 1935, S. 163 ff., sehr anziehend geäußert und Proben aus der reichen Ernte seiner Sammeltätigkeit auf dem Gebiet der Volkskunst gegeben. Was durch ihn vor dem Untergang gerettet wurde, kam den Beständen schlesischer Dorfkultur im Berliner Museum für Volkskunde, im Breslauer Kunstgewerbemuseum, im Niederschlesischen Museum in Liegnitz und dem Heimatmuseum in Jauer zu Gute. Möge dem Jubilar noch lange die rüstige Schaffenskraft für die schlesische Volkstunde erhalten bleiben!

In Schreiberhau verchied im Alter von 80 Jahren der allseits bekannte Baudenwirt Wilhelm Adolph, der den ehrenden Kurznamen der „Bauden-Wilhelm“ führte, unter dem ihn groß und klein kannte. Noch vor kurzem war es ihm vergönnt, in der Neuen Schlesischen Waude, wo er geboren wurde und wo er seine Kindheit verbrachte, das 150jährige Jubiläum der Waude zu begehen.

Bücherschau

Fritz Wiedermann: Kennst du das schöne Breslau? Hrsg. vom Verkehrsverein Breslau. 1937. 20 Pf.

Selbst wer Breslau zu kennen vermeint, wird nach der aufmerksamen Durchsicht der Schrift überrascht sein, an wieviel Sehenswerten und Interessanten er bisher acht-

Museum des Riesengebirgs-Vereins Hirschberg im Riesengebirge

Kaiser-Friedrich-Str. 28
Naturwissenschaftliche Abteilung im
Nebenhaus Seydelstr. 8. Fernruf 3225

Geöffnet wochentäglich, außer Freitag, von 9-12, 2-4,30 Uhr (Klingel neben der Haustür.)

Eintrittspreis für Mitglieder des RGV. 30 Pfennige, für Nichtmitglieder 50 Pfennige Kinder 20 Pfennige.

Zu ermäßigten Preisen geöffnet an Sonn- u. Feiertagen (Ostern, Pfingsten, Weihnachten) 11-12,30 Uhr.

Donnerstag, vom 1. Juni bis 15. Oktober auch Dienstag von 10-12 Uhr. Eintrittspreis 30 Pfennige.

Für Mitglieder Sonntags 11-12,30 Uhr frei, Donnerstag (bzw. Dienstag) 10-12 Uhr 20 Pfennige.

Sonntag nachmittag und Freitag bleibt das Museum geschlossen.

Schulen und Vereine wollen ihren Besuch unter Angabe der Besucherzahl rechtzeitig beim Museum, Hirschberg i. Rgb., Kaiser-Friedrich-Str. 28, anmelden. Erwachsene zahlen 20 Pfg., Kinder 10 Pfg.

Die Museumsverwaltung

los vorübergegangen ist. Dieser Berater für Breslauer, Wegweiser für Fremde und Führer zu den Schönheiten und Kunstwerken der an Erinnerungen aus allen Jahrhunderten so reichen Stadt sagt in knappen Sätzen alles Wesentliche und hat neben vielen kleinen Bildern sogar ein Register, so daß man auf jede Frage sofort Antwort findet.

Die Beiträge zur Geschichte der Stadt Breslau (Breslau: Priebsch, 3 RM.) bestehen im 3. Heft aus einer Untersuchung über die Entstehung und Entwicklung des Bürgermeisterrates in Breslau von Fritz Türl, der damit einen grundlegenden Beitrag zur Breslauer Verwaltungsgeschichte liefert. Das Breslauer Wallonenviertel, eine in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts angelegte Niederlassung wallonischer Weber vor der Stadt, behandelt Dr. Goerlich, indem er an Hand der Urkunden der Geschichte dieser Siedlung, namentlich der Entwicklung der Grundbesitzverhältnisse, nachgeht. Aus dem Schweidnitzer Archiv veröffentlicht und erläutert Dr. Goerlich eine bisher unbekannt Urkunde von 1301, welche für die Geschichte der Juden in Breslau und auch für die allgemeine Geschichte der Stadt von Bedeutung ist.

Dr. Gruhn.

Georg Thiels: Der silberne Kronreif. Eine Johann-Heermann-Novelle. Güntersloh: A. Bertelsmann 1937. Ganzl. 1,10 RM. („Das kleine Buch“ Nr. 35.)

Thiels' dichterisches Schaffen reicht bis jetzt noch nicht über einen kleinen Kreis hinaus, wer aber seine stille und seine Art im Erzählen und Gestalten dichterischer Stoffe und menschlicher Schicksale kennt, dem sind seine Arbeiten längst Freund geworden, und der begegnet immer wieder gern einer Dichtung von ihm. So wird auch diese neue feinstimmige Novelle überall von seinen Freunden begrüßt werden, in der er in knapper, schön gestalteter Art das Leben und Wirken des Kirchenliederdichters Johann Heermann, das mit den Wirralen des Dreißigjährigen Krieges zusammenfällt, vor

uns hinstellt. Der silberne Kronreif, den Heermann einmal in frühen Zeiten als Auszeichnung für sein dichterisches Schaffen erhielt, und den die plündernden Kriegerleute finden und zerstören, wird im Alter Heermann durch einen neuen silbernen Reif ersetzt, der unsichtbar und doch erkennbar um die Stirnen derer gelegt ist, die Leid und Schicksal überwinden. Schön und klar ist mit der Handlung des Buches das Bild der schlesischen Landschaft am Oderstrom um Raudten und Köben herum verwoben. Möchte dieses stille, aber innerlich starke Buch Thiels seinem Schaffen neue Freunde werben.

Hans Stolzenburg.

H. V. Lauffer: Das Lied des Ostens. I. Schlesien. II. Ostpreußen und die Grenzmark Posen-Westpreußen. Berlin, Breslau: Dehmgie 1937. Jeder Band 75 Pf. (Deutsches Ost-Land).

Die schlesische Landschaft, ihr Schicksal und ihre kulturelle Entwicklung treten uns hier entgegen. Oberschlesien und der niederschlesischen Ebene wie auch den schlesischen Gebirgen wird hier das Lied gesungen. Der kleine Band enthält Auszüge aus Werken von Dichtern wie Friedrich Bischoff, Kaergel, Wilhelm von Scholz, Willibald Köhler, Agnes Siebelt, Paul Keller, Hermann Stehr, Cosmus Flam und von dem Herausgeber selbst, der auch den verbindenden Text schrieb. Im zweiten Band hat sich Lauffer für Ostpreußen und die Grenzmark Posen-Westpreußen die gleiche Aufgabe gestellt. Namen sind hier vertreten wie: Agnes Miegel, Heribert Menzel, Karl Hans Strobl, Paul Fechter, Werner Beumelburg, Alfred Brutt, J. R. zur Wegede. Heimatföndlich und heimatgeschichtlich sind diese beiden Bände auch besonders für Schulen zu empfehlen.

Friedrich Fürle: Helga. Ein Frauenleben aus der Wandalenzeit. Berlin, Breslau: Dehmgie 1937. Kart. 75 Pf. (Deutsches Ost-Land).

Fürle berichtet von dem Leben der Wandalin Helga, der Herrin auf dem Hofe Thorwalds. Ihr Gatte fällt im Kampf gegen die Burgunden, sie aber verwaltet nach seinem Tode das Erbe für ihren Sohn Gerwald, bis er herangewachsen ist und den Hof übernehmen kann. Aber auch er fällt, eben erst zum Jüngling herangereift, im Kampf, und der Hof wird erlosch, wonach Helga den Besitz nach dem Gesetz aus den Händen geben muß. Das Buch zeigt vieles von Sitte, Brauchtum und Gesetz der Wandalen und gibt einen kurzen, aber guten Einblick in ihr Leben und ihre Lebensart. Totenfeier, das Fest der Winterjonnennende, Hochzeit — alles lebt hier auf, wie es in damaliger Zeit unter dem Brauchtum seine Gestaltung und seinen Sinn erhielt.

Hans Stolzenburg.

Der Kraftpostfahrplan für Schlesien, Winter 1937/38, gültig vom 3. X. 1937 an (25 Pf.), enthält als wichtiges Hilfsmittel für die Gestaltung von Reisen und Wanderungen eine kurze Einführung in die schlesische Landschaft im Winter, ferner eine Übersichtskarte der Kraftpostlinien, ein Linienverzeichnis, ein alphabetisches Ortsverzeichnis der Haltestellen, Fahrpläne, Erläuterungen und Vorschläge, wie Skiwanderungen unter Benutzung der Kraftposten unternommen werden können.

Der amtliche Taschensfahrplan der Reichsbahn, das bekannte gelbe Büchlein (40 Pf.), enthält neben den Streckenfahrplänen für Schlesien und die angrenzenden Gebiete auch die gut ausgebauten Fahrpläne für Fernreisen sowie ein Verzeichnis der Sonntagsrückfahrarten. Für den Winterportverkehr sind in einer besonderen Beilage die Zugverbindungen in übersichtlicher Form zusammengestellt. Die Winterausgabe des Fahrplans ist gültig für die Zeit vom 3. X. 1937 bis zum 14. V. 1938.

Hauptvorstand und Ortsgruppen

Die Bergwacht

für das Riesens- und Isergebirge

begeht am 10. Oktober ihr 10jähriges Bestehen durch eine einfache Feier, zu der alle RGV-Ortsgruppen und alle Bergwachtmitglieder herzlich eingeladen werden.

Sonntag, 10. Oktober, 11 Uhr vorm.

Festf. im Rheingoldsaal des Hotels „Drei Berge“ in Hirschberg.

Anschl. gemeinschaftl. Mittagessen im Hotel „Drei Berge“. Gebet 1,50 RM.

Anmeldungen zum Essen bis 6. Oktober an Unterzeichneten erbeten.

Hirschberg, 7. September 1937

Der Vorstzer
Rakoski

Der Hauptvorstand kann mit stolzer Freude melden, daß sich am 11. IX. 32 treue Schlesier in Worms a. Rh. zu einer neuen Ortsgruppe, der 90. des RGV, zusammengeschlossen haben.

Wir begrüßen unsere neuen Wanderkameraden in der alten Burgundenstadt und senden vom Sudetenkamm zum Rheinstrom trendenteutsche Grüße. Bergheil zu weiterem erfolgreichem Wachstum!

Breslau. Die Ortsgruppe unternahm am 21./22. VIII. ihre zweite Sommerbergfahrt, und zwar diesmal nach dem östlichen Riesengebirge. Die Abfahrt der etwa 60 Teilnehmer erfolgte Sonnabend nachmittag mit zwei Großkraftwagen über Schweidnitz, Freiburg, Landeshut, wo kurze Kaffeepause eingeschaltet wurde, Dittersbach-Städt., Schillerbaude, zur Preußischen Grenzbaude. In der Tippeltbaude fand ein gemeinsames Abendessen (Gänsebraten!) statt, nach welchem wir einige sehr gemütliche Stunden kameradschaftlich mit unseren judetendeutschen Freunden, die wir nach dort eingeladen hatten, verbrachten. Der Vorz., Herr Dr. Schmidt, hielt eine herzlich gehaltene Begrüßungsansprache, während der er u. a. auf die 25. Wiederkehr des Gründungstages der Tippeltbaude hinwies

und dem Ehepaar Tippelt die Glückwünsche zur Silberhochzeit aussprach. Herr und Frau Tippelt nahmen von jedem einzelnen Teilnehmer persönlich die Glückwünsche entgegen. Um 24 Uhr wurde zu Ehren des Silberpaars eine „Silberhochzeitssolonaise“ veranstaltet, die das „junge Paar“ glückstrahlend abnahm. Vom Hauptvorstand waren anwesend die Herren Schatzmeister Höhne mit Gattin und Herr Geisler, die uns frohe Grüße und Wünsche zum Gelingen des Ausfluges übermittelten. Für Sonntag 9 Uhr war eine Wanderung über die Emmaquelle, Schwarze Koppe nach der Schneekoppe, Riesenbaude, Schlesierhaus über Seifenloch zur Leichmannbaude geplant. Da aber das Wetter sehr ungünstig war — dichter Nebel und Regen —, stellte der Vorz. jedem einzelnen anheim, nach Belieben zur Leichmannbaude zu wandern oder aber mit den Kraftwagen, die über Nacht auf der preussischen Seite stehen geblieben waren, nach dort zu fahren. Einige Unentwegte unternahm trotz Regen und Nebel die Wanderung nach der Schneekoppe, andere wanderten über die Forstbauden und Wolfshau zur Leichmannbaude. Bei musikalischer Unterhaltung wurde dortselbst der Nachmittagssteeffee eingenommen, und um 18 Uhr ging es von Krummhübel (Dreihaupts Hotel) wieder nach Breslau, nachdem in Schweidnitz noch eine kurze Abendbrotpause eingelegt worden war. Wenn auch das Wetter alles andere als günstig war, so herrschte doch überall heitere Stimmung, denn die Wanderung nach Krummhübel bot gerade für den Großstädter in ihrer wohlthuenden Stille und Waldensamkeit einen unübertrefflichen Naturgenuss. Alles in allem: es war doch eine schöne Fahrt in die Berge, die dem Teilnehmer die Last des Alltags leichter tragen hilft.

Görlitz. Der 75. Geburtstag unseres lieben Benno Bohl gab uns Veranlassung, in Würdigung seiner Verdienste um den RGV eine Ehrenvorstandssitzung in dem festlich gestalteten Vereinszimmer der Stadthalle abzuhalten. Von den beiden Vorsitzenden wurde „unser lieber und getreuer Alter“ in das Sitzungszimmer geführt und mit einer Jubeloverture feierlich begrüßt. Auch hatte unser reger Schriftwart es sich nicht nehmen lassen, unserem lieben Benno einen würdigen Vorpruch zu widmen. Nach

kurzen Begrüßungsworten unseres Bergnützungswartes nahmen wir an der festlich mit Blumen und Kerzen geschmückten Tafel Platz. Unser Vorz. überbrachte nun als Mitglied des Hauptvorstandes in tief empfundenen Worten die Glückwünsche und den Dank des Hauptvorstandes und überreichte dem Jubilar die geschmackvolle Ehrenurkunde als Ehrenmitglied des Hauptvereins. Treue um Treue, das ist der Grundgedanke dieser Ehrengabe. Unser 2. Vorz. schilderte dann in ernster und heiterer Weise die Verdienste unseres lieben Bohl als Vorstandsmitglied der Ortsgruppe, der uns infolge seiner treuen Pflichterfüllung und seines tiefen Verstandes unserer RGV-Aufgaben nicht nur ein langjähriger Mitarbeiter, sondern uns allen auch ein lieber und getreuer Freund geworden ist. Möge ihm noch eine lange Reihe von Jahren in gleicher Gesundheit und Rüstigkeit beschieden sein, möge Sonne seinen Weg bestrahlen und Freude ihm Herz und Seele laben. Einige lustige Tafellieder, in schöner Mappe gebettet, und eine heitere Schnitzbank, alles Werke unseres nimmermüden Bergnützungswartes, kürzten die Stunden, und so verging nur allzu schnell die Zeit. Mit dem Gelöbniß, dem RGV, und auch uns untereinander weiterhin die Treue zu halten, trennten wir uns in dem Bewußtsein, eine dem Jubilar würdige Feierstunde erlebt zu haben.

Als letzte der diesjährigen Sommerveranstaltungen hatte die Ortsgruppe eine „Fahrt ins Grüne“ angefaßt. Die Reiseleitung, die Mitglieder Prüfer (sen.) und Jäschke, boten von vornherein die Gewähr, daß das unbefannte Ziel jedenfalls keine Enttäuschung sein würde. Und so war der Autobus „proppenvoll“ und was nicht hineinkamte, das fuhr privatim hinterher. Nach den üblichen Irrfahrten wurde dann die Richtung Lauban eingeschlagen, so daß das Ziel diesmal unsere schlesischen Vorgebirge sein mußten. Der Himmel schaute etwas düster drein, und je mehr wir uns den Bergen näherten, desto dichter wurde das Gewölk und seiner Regen fiel. An der Sperrmauer in Boberullersdorf wurde der Wagen verlassen und zu Fuß durch den herrlichen Wald der Turmsteinbaude gesteuert. Da starke Regennengen im Gebirge niedergegangen waren, boten die über das Wehr stürzenden Wassermassen einen gewaltigen Eindruck. Das Wetter klärte



Herm. Ungethüm Nachf., Riesa-Pausitz

Das Kaufen leicht gemacht

weil Auswahl
Qualität und
Preiswürdigkeit

alles drei beisammen sind
Prächtige Winter-
Mäntel, Anzüge, Lo-
den-Mäntel, Hosen,
Lodenjoppen, Leder-
Jacken und -Mäntel,
Maß-Abteilung!

Sonder-Abteil.: Chauffeur-Kleidung
Jagd-Kleidung, Berufs-Kleidung
Ski-Kleidung für Damen, Herren u. Kinder
5 Verkaufsstöckw., Fahrstuhl, Eig. Groß-Herstell.

Oskar
Dehmel
Breslau 1, Neumarkt 45



Aus schlesischer Vergangenheit
erzählt das Buch von

Ruth von Ostau

Der
Fraustädter
Totentanz

Ganzleinen RM. 3.—

Die Geschichte des Pest-
jahres 1709 in der schles-
ischen Stadt Fraustadt
Bergstadtverlag Breslau

Welcher Wettermantel ist zu empfehlen?

Der ideale Wettermantel ist und bleibt ein oberbayerischer Kamelhaar-Lodenmantel. Das leichte Gewicht, die ausgezeichnete Porosität, das Weiche und Mollige machen ihn so beliebt. Dazu kommt seine angenehme Wärme und die besondere Eigenschaft, daß der Mantel regendicht ist. Überall leistet er in Wind und Wetter schützende Dienste. Ferner ist er behaglich und die Kleidung darunter bleibt vollständig trocken. Die Firma Fris Schulze, München U, Maximilianstraße 40 (gegründet 1880), stellt diese oberbayerischen Kamelhaar-Lodenmäntel in alter Güte her. Verlangen Sie bitte Katalog Nr. 34, mit zahlreichen Modellen für Stadt, Jagd und Gebirge, in vielen Formen für Damen, Herren und Kinder, sowie Muster, die Ihnen gegen franko Rücksendung kostenlos übersandt werden.

Kauft bei **Otto Brandt** gute **Möbel** aber **AM OHLAUFRER 18** nur direkt a. d. Kaiserbrücke in Breslau

sich, und bei herrlichem Sonnenschein konnte dann in der neuen Talsperrenbaude bei Mauer haltgemacht werden. Zu Mittag war der Tisch im Gasthaus zur Lehnhausbarg gedeckt. Der Turm wurde ersteigen. Das Schlußziel „Löwenberg“ war nun nicht mehr schwer zu erraten. Im Auftrag des Verkehrsvereins Löwenberg empfing uns Herr Schwiedler, der uns durch das Rathaus und anschließend zu den wichtigsten Sehenswürdigkeiten der Stadt führte. Dann fanden sich die Reisetilnehmer in einer Gaststätte zu einem gemütlichen Beisammensein ein. Den Abschluß bildete ein Tanzchen unter den Klängen unserer Hauskapelle auf der Tanzbühne des Löwenberger Marktes. Schöne, unvergeßliche Stunden bereitete uns wieder der RGV., und so geht für den Alttag, erreichten wir wieder unser schönes Görlitz.

Hamburg. (F. Ratsch, Spitaler Str. 16.) Die Mitglieder werden ganz besonders auf folgenden Entscheid aufmerksam gemacht, der in der Monatsversammlung am 3. IX. erfolgte. Es war in der Juni-Versammlung aus bestimmten Gründen beschlossen worden, die Monatsversammlungen am 1. Freitag jeden Monats stattfinden zu lassen. In der Praxis hat sich aber herausgestellt, daß dann die getroffenen Maßnahmen der jeweiligen Versammlung, wegen Eintreffen des „Wanderers“ am 3. und 4. des Monats, zu spät an die Mitglieder gelangen. Man einigte sich darin, die Zusammenkünfte anstatt am 1. Freitag, am 2. Donnerstag jedes Monats, erstmalig am 14. X., stattfinden zu lassen. Es wird gebeten, davon Kenntnis zu nehmen. Der Vorstand hofft, daß durch diese Umlegung der Besuch der Monatsversammlung trotzdem ein recht reger sein wird. Als neues Mitglied unserer VG. konnte Herr Kaufmann Franz Seifert, Altona, aufgenommen werden. Nach Erledigung des geschäftlichen Teils schilderte unser Vorj., Herr Ratsch, mit Begeisterung seine Fahrt ins Riesengebirge und erwähnte ganz besonders die liebevolle Aufnahme, die man ihm im Kreise der Kameraden vom Hauptvorstand des RGV. in Hirschberg zuteil werden ließ.

Nächste Veranstaltungen: Donnerstag, 7. X., 15 Uhr, Damentreffen im Restaurant Jacobs, Glöckhauser; Donnerstag, 14. X., 20 Uhr, Monatsversammlung im Hotel „Graf Spee“, Klosterstr. 7.

Landesgut. Einen neuen Beweis von der Tätigkeit des RGV. im Dienste der Heimat gibt der kürzlich am Obertor vor der Löwenapotheke aufgestellte, im Auftrage der Ortsgruppe von heimischen Künstlern geschaffene doppelteilige Wegweiser, der an einer der verkehrsreichsten Stellen unserer Stadt mit mehreren Straßentrennungen die Wegrichtung nach dem Bahnhof und nach dem Markt anzeigt. Dieser einem Verkehrsbedürfnis abhelfende Wegweiser ist nach einem Entwurf des Kunstmalers und früheren Holzbildhauers Graen von Holzschnittmeister Lösche, einem früheren Schüler der Warmbrunner Holzschnittschule, ausgeführt worden. Aus Lösches Werkstatt sind schon mehrfach allgemeinen Beifall findende Schnitzwerke hervorgegangen, darunter auch einige Wegweiser. Das Holzschnitzen ist eine Kunst, bei der der Bildhauer mit dem Herzen dabei sein muß. Etwas leisten wird nur der, der sich mit Liebe in seine Aufgabe vertieft. Und mit ganzer Liebe ist Lösche Holzschnitzer. Der neue Wegweiser zeugt von starker Erfindungskraft und urwüchziger Eigenart der Auffassung und kommt mit seiner kraftvollen farbigen Bemalung in dem belebten Straßenvilde richtig zur Geltung.

So hat der RGV., der in so dankenswerter Weise für die Orientierung der

Schnelle u. bequeme Bereitung einer antiseptischen Lösung

als Desinfektionsmittel bei leichten Verletzungen, Beulen, Anschwellungen, Insektenstichen usw. durch

ESSITOL-TABLETTEN

(essigsäure Tonerde-Verbindung)

gehören in jeden Rucksack u. Haushalt
Erh. in den Apotheken Preis RM -84

Wanderer sorgt, sich mit seinem neuesten Werke um die Verkehrsförderung und Verschönerung der Heimatstadt ebenso verdient gemacht, wie vor einigen Jahren schon durch die den Namen RGV.-Brücke tragende Fußgänger Verbindung über den Bober in der Breitenau. Übrigens wird der RGV. nach seinen ihm jeweilig zur Verfügung stehenden Mitteln weitere derartig künstlerisch geschmückte Wegweiser für andere starke Verkehrspunkte unserer Stadt in Auftrag geben und damit das heimische Kunsthandwerk fördern und unterstützen.

Querzeissen. Die Ortsgruppe unternahm ihre diesjährige Bergwanderung mit Mitgliedern und Angehörigen in Form eines Ausfluges nach Kieselwald. Von der Felsbaude aus wurden in mehreren Trupps Wanderungen unternommen. Die Fahrt nach Kieselwald erfolgte mit einem großen Verkehrsomnibus und mehreren Personewagen. In der Felsbaude wurde dann eine gemeinschaftliche Kaffeetafel veranstaltet und ein Zitherspieler sorgte für Stimmung und Gesang. Auf der Rückfahrt wurde in der Brauerei in Petersdorf noch einmal haltgemacht und nach einer Stärkung sogar noch das Tanzbein lustig geschwungen, so daß der Ausbruch nach Hause allen überraschend kam. Die überaus zahlreiche Beteiligung und fröhliche Stimmung hat bewiesen, daß die kleine Ortsgruppe einen guten Gemeinschaftsinn pflegt.

Stettin. Am 4. IX. beging die Ortsgruppe in den festlich geschmückten Sälen des Konzerthauses das Fest ihres 50jährigen Bestehens unter reger Beteiligung von Mitgliedern und Gästen. Zu letzteren zählten neben den Vertretern hiesiger Vereine, deren Ziele denen des RGV. ähnlich sind, auch die der RGV.-Ortsgruppen Hirschberg im Nsgb. und Berlin sowie die vier Abgeordneten des Hauptvorstandes vom RGV. in Hirschberg, nämlich 1. Vorj. Oberbürgermeister Dr. Blümel, Postamtman a. D. Rakoski, Oberstudiendirektor Keuther und Schriftleiter Lenich. Nach der Einleitung der Festfolge durch den Krönungsмарш aus der Oper „Die Follinger“ (Kretschmer) von der Kapelle der hiesigen SA-Standarte 2 erschien „Nübezahl“ in eigenster Person (dargestellt durch Kaufmann Werner Schulz) und begrüßte seine Bergfreunde vom Oderland, dicht am Ostseestrand, zu dem besonderen Feste mit herzlichem „Berg Heil“ und bekundete seine besondere Freude über ihre, 50 Jahre hindurch erwiesene echt pommerische Treue und wünschte dem Stettiner RGV. weiteres kraftvolles Wachsen und prächtiges Blühen. Nach weiteren musikalischen Klängen hieß der Vereinsleiter alle Festteilnehmer, insbesondere die 16. Gäste, und unter ihnen wiederum an erster Stelle

die Vertreter des Hauptvorstandes, aufz beste willkommen, und schloß mit einer Ehrung unseres Führers und Reichstanzlers. An der inzwischen mit lukullischen Gaben besetzten Tafel hob der Vorj. des Hauptvorstandes, Herr Oberbürgermeister Dr. Blümel, in seiner Ansprache hervor, wie Liebe zur Bergheimat und Natur die Berg- und Wanderfreunde im Norden des Reiches zusammengeschlossen habe zur größten Ortsgruppe des RGV. am Ostseestrande und überbrachte als sinnvollen Gruß aus dem Riesengebirge zwei Enziansträuße, denen Postamtman Rakoski einen Knieholzstrauß mit weißem Enzian für die Ortsgruppe Hirschberg später zufügte, und unter lebhaftem Beifall für jeden Festteilnehmer eine kleine Probeflasche echten Stonsdorfer. Er gedachte in Dankbarkeit der verdienstvollen Tätigkeit des jeweiligen Ehrenvorsitzenden der Ortsgruppe, Mittelschulrektors a. D. Gutzeit, der nach dem Tode des Gründers unserer Ortsgruppe diese 13 Jahre geleitet hat und sie in Anbetracht der damaligen Zeitumstände besonders fördern konnte. Seine Verdienste sind vom Hauptvorstand durch die Verleihung der goldenen Ehrennadel, der höchsten Auszeichnung durch den RGV., bereits anerkannt. Der Dank des Hauptvereins wurde bei dieser Gelegenheit durch die Überreichung eines Bildes aus dem Riesengebirge aufs neue bekräftigt. Der gegenwärtige Vereinsleiter, Rektor a. D. Kufferow, der bereits im Besitze der silbernen Ehrennadel ist, wurde neben freundlichen Worten der Anerkennung als sichtbares Zeichen des Dankes für alle treue und mühevolle Vereinsarbeit das Buch „Die goldenen Schösser“ übergeben. Ebenso wurden für treue Mitgliedschaft durch die Übergabe der silbernen Ehrennadel vom Hauptvorstand geehrt Apotheker Hiller, Kaufmann E. L. Schulz, Architekt D. W. Zimmermann und Landesinspektor a. D. Teske. Herr Rektor a. D. Gutzeit gab in seiner Festrede einen interessanten Rückblick auf die 50jährige Geschichte der Stettiner Ortsgruppe, die beweist, daß sie allezeit das Interesse für das Riesengebirge auf jede nur mögliche Art zu wecken und zu fördern suchte, an der Schaffung günstiger Eisenbahnverbindung mitwirkte, in der Nachkriegszeit alljährlich durch einige Schülerfahrten ins Riesengebirge der Jugend die Schönheiten des Gebirges nahezubringen suchte und auch sonst in allen Arbeiten und Bestrebungen des Hauptvorstandes lebhaft beteiligt gewesen ist. Wie die Geschichte der Ortsgruppe in der überraschenden Fülle von Erfolgen des Hauptvereins ihre Grundlage hat und somit die Leistung des Gesamtvereins ganz von selber und ohne Zutun zum jubelnden Triumph tatkräftiger Selbsthilfe und stolzen Bewußtseins der opferwilligen Gemeinschaftsarbeit wird, zeichnete in großen Zügen der 2. Vorj. und Schriftführer Lehrer Wendt. Er kennzeichnete als Dank der Ortsgruppe an den Hauptverein ihre stete weitere Treue zu ihm und schloß mit den Worten: „Treue um Treue, damit ein neuer Tag den RGV. zu neuen Ufern rufen mag!“ Ein Vertreter vom Bund heimattreuer Schleifer brachte unserer feiernden Ortsgruppe die Wünsche seiner Bundeskameraden und die der übrigen vertretenen Ortsvereine zum Ausdruck, und der 2. Vereinschriftführer Kaufmann Machalski gedachte in humorvoller Art der Damen. Inzwischen erfreuten neben schöner Instrumentalmusik prächtiger Gesang des Herrn Edmund Böhm aus „Tannhäuser“ und „Zar und Zimmermann“ und die anmutenden humorvollen Gesangsdarbietungen von Frä. Charlotte Schütz vom hiesigen Stadttheater und trugen erbeblich zur guten Ausgestaltung der Festfolge, die in Tanz ausklang, bei.

Wo eine Gemeinschaft solche Feste feiert, da sprudelt ihnen ein Jungbrunnen.

Immer abends als Letztes

Chlorodont